

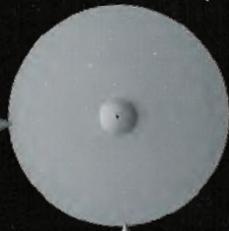
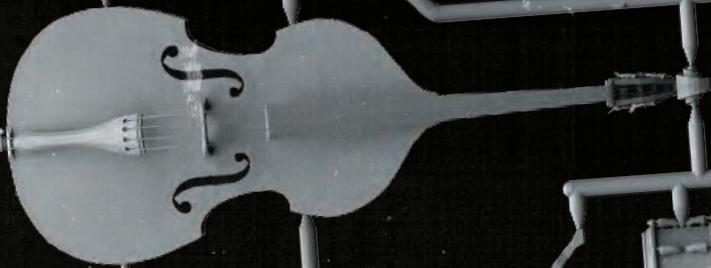
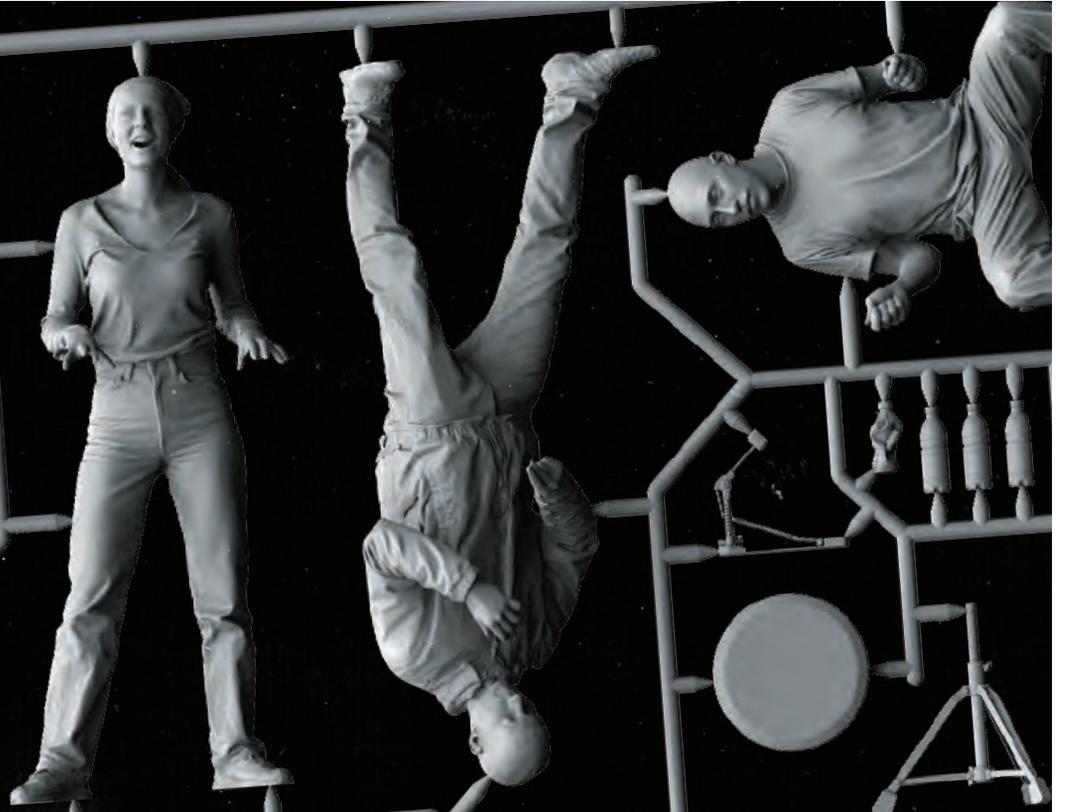
Schaffhauser Nachrichten
Schaffhauser AZ
WOZ Die Wochenzeitung

Eine Beilage der

34

SCHAFFHAUSER
JAZZFESTIVAL

10.-13.
MAI
2023



WWW.JAZZFESTIVAL.CH



prohelvetia



srks/fsrc
STIFTUNG FÜR RADIO UND KULTUR SCHWEIZ



JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

Schaffhauser Nachrichten

+ 34. Schaffhauser Jazzfestival Festival-Programm 2023

+ 4. Schaffhauser Street-Jazzfestival

In Zusammenarbeit mit der
Hochschule Luzern – Musik

SAMSTAG, 6. MAI, 11 BIS 15.30 UHR

In der Schaffhauser Altstadt spielen junge
Jazzmusiker*innen aus verschiedenen Ecken
der Schweiz groovigen Jazz von heute und
verbreiten das Jazzfestival-Virus.

+ Festival-Auftakt in Stein am Rhein

SONNTAG, 7. MAI (EINTRITT FREI)

13 bis 19 Uhr an unterschiedlichen Orten,
Spezialflyer mit Zeit- und Ortsangaben am
Meeting-Point am Bürgerasyl, Oberstadt 3,
erhältlich.

**Echo vom Zürihorn
Point of View**

Fischermanns Orchestra

**BRauchpoesie
Strassenkötters**

17 Uhr **Christian Zehnder / Songs from
new Space Mountain**

18 Uhr **Julian Sartorius & ETJET**

MI/DO/SA, 10./11./13. MAI, JEWEILS 17 UHR

FREITAG, 12. MAI 12.15 UHR

(DAUER 1H EINTRITT FREI)

Klangwanderung und Musikperformance mit Charlotte Hug

Meeting-Point am Bürgerasyl, Oberstadt 3,
Stein am Rhein

«Charlotte Hug begleitet Sie mit Klängen von
Stimme, Viola und diversen Klangquellen zu
magischen Orten über und unter der Erde.
Die Extremmusikerin weitet die Möglichkeiten
ihres Instrumentes stets aus, als Vokalistin singt
sie über vier Oktaven, von Untertönen bis zum
höchstem Falsett, Sie werden staunen!»

Eintritt frei, Anmeldung:

info@jazzfestival.ch oder

steinamrhein@schaffhauserland.ch oder

+41 52 632 40 32

+ Stadttheater Schaffhausen

MITTWOCH, 10. MAI

19.30 Uhr **Bureau Bureau**

20.30 Uhr **Luca Sisera ROOFER &
Kammerphilharmonie Graubünden CLAZZ**

+ Kulturzentrum Kammgarn

DONNERSTAG, 11. MAI

20.15 Uhr **Ikarus**

21.15 Uhr **Yanick Delez**

22 Uhr **Christoph Irniger**

Trio feat. Ben van Gelder

FREITAG, 12. MAI

20.15 Uhr **Clemens Kuratle Y-Divide**

21.15 Uhr **4Art Quartett**

22.15 Uhr **Louis Matute Large Ensemble**

SAMSTAG, 13. MAI

20.15 Uhr **Julie Campiche Quartett**

21.15 Uhr **Corin Curschellas and the**

Recyclers – 50 Jahre Bühnenjubiläum

22.15 Uhr **Kurt Rosenwinkel & Jean-Paul**

Brodbeck – The Chopin Project

+ TapTab Musikraum Young Generation

In Zusammenarbeit mit der **Hochschule
Luzern – Musik**

21 Uhr **Barbetrieb** geöffnet

ab 24 Uhr **DJ und Lounge**

FREITAG, 12. MAI

22 Uhr **Christian Vu Large Ensemble**

23 Uhr **Lobalu**

SAMSTAG, 13. MAI

22 Uhr **Strukturstruktur**

23 Uhr **Ines Vita**

+ Club-Konzerte im Sorell Hotel Rüden

FREITAG + SAMSTAG, 12. + 13. MAI

20.30 Uhr **Buechi-Hellmueller-Jerjen Trio**

+ 20. Schaffhauser Jazzgespräche

Zusammenarbeit mit: Hochschule Luzern –
Musik, Zürcher Hochschule der Künste, Pro
Helvetia und SONART – Musikschaffende Schweiz

SAMSTAG, 13. MAI, 15.30 BIS 18 UHR

VEBIKUS KUNSTHALLE

So damn beautiful – Musik, Wissenschaft & Klimakrise

Was können Musikschaffende in Sachen
Klimakrise tun?

Das Spektrum ist riesig – diskutieren Sie mit!
Live visuell aufgezeichnet von Matthias Leutwyler.

Musik und Gesellschaft

Kurzreferat von Noah Arnold, Musiker (sc'öf),
studierter Menschenrechtler und Mitgründer
der Agentur fairpicture.

Daten sichtbar, hörbar, fühlbar machen

Kurzreferat von Isabelle Bentz
Studiengangsleiterin Bachelor Data Design & Art,
Hochschule Luzern.

Klimaforschung in Bild und Sound

Simon Petermann (Posaunist, Sound Artist) stellt
das Projekt «Waking the Giants» vor, erstmals
präsentiert während des Klimagipfels COP27 in
Ägypten.

Musik aus der Gletscherhöhle

Ramon Landolt (Pianist, Sound Artist) stellt «Iced
Sound» und «Encounter Iced Sound» vor.

Gletscher, Deep Water Horizon & Tree Data

Studierende der Schweizer Hochschulen erzählen
von ihren Projekten, die sich mit der Klimakrise
befassen: Athina Dill, Ti Kuhn, Raphael Skoda,
Sonia Maria Loenne.

+ Herzlich willkommen liebe Musikerinnen und Musiker, liebes Publikum!

INHALTSVERZEICHNIS

Festival-Programm	2
Editorial und Organisation	3-4
Map – Veranstaltungsorte	6
Musik – unser Superpower in Krisenzeiten	7-9
Mittwoch 10. Mai	10-11
Bureau Bureau, Luca Sisera ROOFER & Kammerphilharmonie Graubünden CLAZZ	
Porträt Luca Sisera	13-15
Donnerstag 11. Mai	16-17
Ikarus, Yannik Delez Solo, Christoph Irniger Trio feat. Ben van Gelder	
Interview Christoph Irniger	19-21
Freitag 12. Mai	22-23
Clemens Kuratle Y-Divide, 4Art Quartett, Louis Matute Large Ensemble	
Porträt Judith Wegmann	25-27
Samstag 13. Mai	28-29
Julie Campiche Quartett, Corin Curschellas & The Recyclers Reloaded, Kurt Rosewinkel & Jean-Paul Brodbeck – The Chopin Projekt	
Interview Corin Curschellas	30-32
Programm TapTab Musikraum	34
Programm Sorell Hotel Rüden	35
Programm Stein am Rhein	36-37
Sponsoren, Stiftungen, Förderer	38
Porträt Linus Maurmann	39-41
Service	42

WEITERE INFORMATIONEN:

www.jazzfestival.ch
Tel. +41 52 533 26 72

 @SHJazzfestival
 Schaffhauser.Jazzfestival
 @schaffhauserjazzfestival



v.l.n.r.: Samuel Leipold, Barbara Ackerman, Urs Röllin, Roli Fricker.

Das 34. Schaffhauser Jazzfestival steht vor der Tür und wir können es kaum erwarten, Sie bald wieder in unseren Konzertstätten zu begrüßen.

Seit 1990 fragen wir uns Jahr für Jahr, wie wir Sie aufs Neue erreichen und begeistern können. Das Schaffhauser Jazzfestival hat sich zur Werkschau des Schweizer Jazz entwickelt. Es soll aber nicht nur ein Scheinwerfer auf eine geschlossene Szene sein, denn der Jazz korrespondiert weit über seine vermeintlichen Grenzen hinaus. Und er scheut sich nicht, grosse Fragen zu stellen.

Eine dieser Fragen stellt uns die fantastische Musikerin und Publizistin Anicia Kohler. Sie wird die nächsten drei Jahre die Schaffhauser Jazzgespräche kuratieren und will zum Auftakt wissen, welches Bewusstsein Jazzmusiker*innen für Nachhaltigkeit haben.

JAZZ UND NACHHALTIGKEIT – GIBT ES DA EINEN ZUSAMMENHANG?

Duchaus. Nachhaltigkeit bedeutet nicht nur, den ökologischen Fussabdruck zu minimieren, Nachhaltigkeit bedeutet auch, sozial und wirtschaftlich verantwortungsbewusst zu handeln. Auf regionale Produkte und Kooperationen mit lokalen Akteuren zu setzen. Junge Talente zu fördern. Diversität und ein Gleichgewicht der Geschlechter anzustreben, ohne dabei den Fokus auf relevante und gute Musik zu verlieren. [...]

KONZERT-STREAMING

Schaffhauser Jazzfestival und [YourStage.live](https://www.yourstage.live)
Mehr Reichweite und Sichtbarkeit für
Musikschaffende. Über 80% der Online-
Einnahmen fliessen an die Musiker*innen.
Streamen Sie unser Konzerte:
www.jazzfestival.ch



[...] Ich glaube, diesbezüglich machen wir beim Schaffhauser Jazzfestival einiges richtig. Ich bin gespannt, zusammen mit Anicia Kohler und Ihnen herauszufinden, wo wir noch mehr machen könnten.

Nachhaltigkeit bedeutet für uns auch, Fenster und Türen für Musik zu öffnen, die Ihnen, liebes Publikum, bis anhin unbekannt waren. Dieses Anliegen wird uns von Jahr zu Jahr wichtiger, denn der Zugang zu innovativer und neuer Musik wird immer schwieriger. Die Algorithmen von Spotify und Co. verwehren ihr oft den Weg auf die Playlists. Und auch in den Medien genießt die Vermittlung neuer Musik wenig Priorität.

Um dieser Entwicklung gegenzusteuern, bringen wir den Jazz schon am Wochenende vor dem eigentlichen Schaffhauser Jazzfestival auf die Strassen. Am samstäglichem Street Jazzfestival in Schaffhausen, am Sonntag in Stein am Rhein, wo Sie die Möglichkeit haben, in schmucken Hinterhöfen unter anderem Alphornmusik, Strassenjazz, ein unglaubliches Schlagzeug- und Perkussionsorchester von Julian Sartorius oder den grandiosen Stimmkünstler Christian Zehnder, in einer einzigartigen Szenerie zu entdecken. Dank der Unterstützung von Kanton und Stadt Schaffhausen und der Windler-Stiftung können wir Ihnen ein kostenloses Programm präsentieren.

Nach diesem Warm-up geht es am Mittwoch mit einem besonderen Auftakt im Stadttheater richtig los. Der Bündner Bassist und Komponist Luca Sisera hat eine atemberaubende Brücke zwischen Jazz und Klassik geschlagen und ein Programm für seine Band ROOFER und die Kammerphilharmonie Graubünden geschrieben. Das Projekt feiert bei uns die Schweizer Uraufführung. Eingehetzt wird der grossorchestrale Sound durch das junge experimentelle Duo Bureau Bureau aus Bern, welches den ZKB Preis 2022 gewann. Sowa hören Sie nur bei uns am Jazzfestival an ein- und demselben Abend. Die Bands spielen ja nicht gemeinsam!

Das diesjährige Programm haben Samuel Leipold und ich mit der Genfer Harfenistin Julie Campiche zusammengestellt. Möglich machen es alle Helfer, Musikerinnen, Sponsoren und Unterstützer. Herzlichen Dank! Wir sind stolz darauf, Ihnen eine derart bunte Palette präsentieren zu können.

Und nun viel Spass am 34. Schaffhauser Jazzfestival
Herzliche Grüsse vom ganzen Festivalteam,
Urs Röllin

IMPRESSUM

ORGANISATION

OK: Barbara Ackermann, Roli Fricker, Urs Röllin, Samuel Leipold
Programm: Urs Röllin, Samuel Leipold, Julie Campiche (beratend)
Stein am Rhein: Stephanie Good und OK SHJF
Tontechnik: Werner Dönni, Rolf Stauffacher, Lars Dölle (SRF2)
Bühnentechnik: Ueli Von Burg
Organisation Technik, Backline und Logistik: Roli Fricker
Licht: Fabian Amsler
Bandbetreuung: Jimmy Caprez, Flurina Hofmann
Chef de Service/Bar: Adrian Ackermann, Lorina Röllin kleine Bar
Festival-Brötchen: Lena Heusser & Team
Plakat: Linus Maurmann
Gestaltung Flyer: BBF
Kammgarn Beiz: Catering Bands, Helferinnen und Techniker
Kammgarn: Hausi Naef, KIK-Crew
Tap Tab Musikraum: Linus Maurmann, Tap Tab-Crew
Live-Stream-Interviews: Simon Petermann und Michèle Fella

PROGRAMMZEITUNG

Eine Beilage der «Schaffhauser Nachrichten», «Schaffhauser AZ» und der «WOZ Die Wochenzeitung»
Redaktion: Marlon Rusch
Kurztexte: Marlon Rusch, Samuel Leipold
Druck: Schaffhauser Nachrichten
Gestaltung: BBF
Anzeigenverkauf: Verlag Schaffhauser Nachrichten

CO-PRODUKTIONEN

Sorell Hotel Rüden: Samantha Schnewlin (Clubkonzerte)
Vebikus Kunsthalle: Katharina Bürgin
YourStage.live Streaming und VOD: Marc David Nathmann
Ton: SRF2
20. Schaffhauser Jazzgespräche:
Kuratorin: Anicia Kohler
Betreuung: Martina Ronner

HOMEPAGE

www.jazzfestival.ch:
Urban Lienert und Rahel Kraft

🐦 @SHJazzfestival
 📘 Schaffhauser.Jazzfestival
 📷 @schaffhauserjazzfestival



Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG

janssen
PHARMACEUTICAL COMPANIES
OF Johnson & Johnson

HKB Jazz — a Jazz and Contemporary music course for the 21st Century

hkb.bfh.ch/jazz

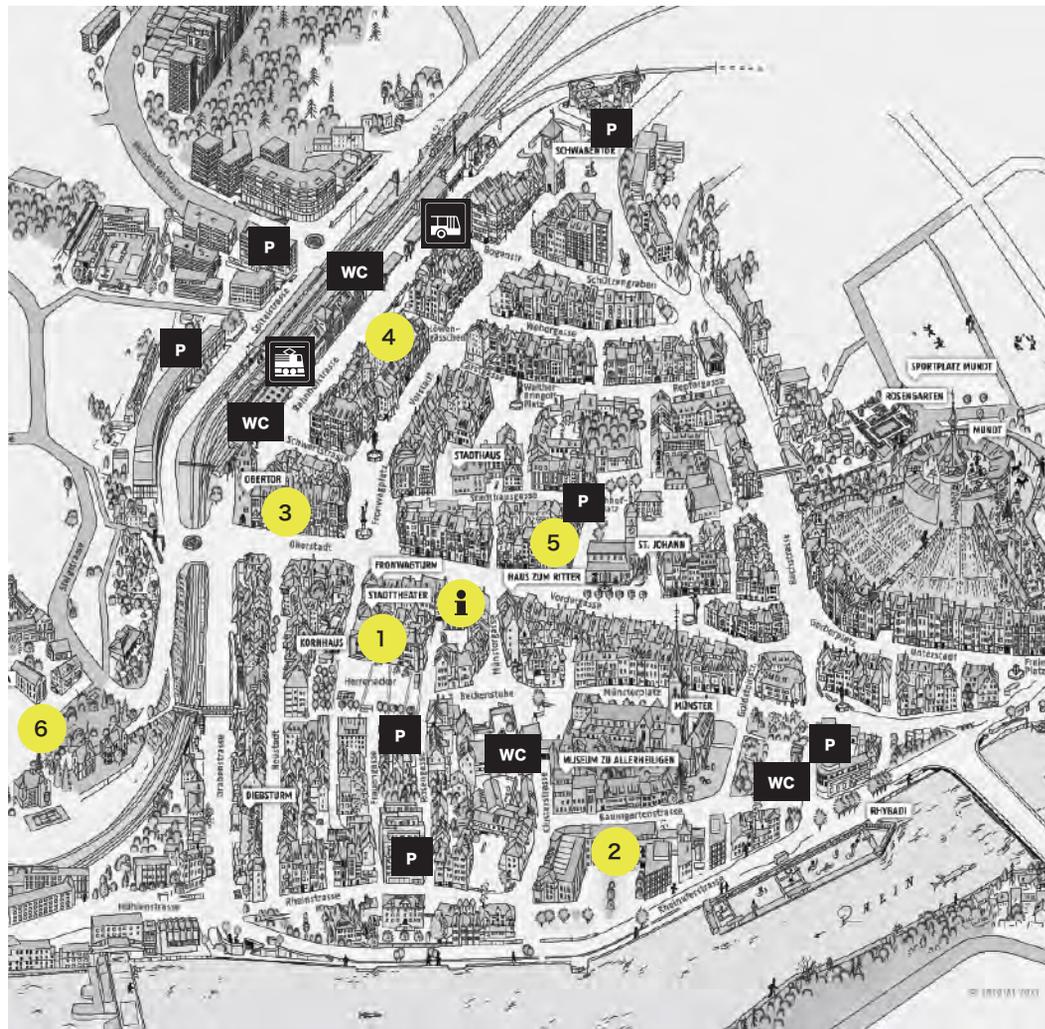
Bachelor Jazz + Master Composition, Performance and Pedagogy
Ralph Alessi, Efrat Alony, Tom Arthurs, Django Bates, Manuel Bärtsch, Jim Black, Samuel Blaser, Oliver Friedli, Markus Gfeller, Ronny Graupe, Alexandra Grimal, Peter Gromer, Werner Hasler, Lutz Häfner, Philip Henzi, Peter Kraut, Matthieu Michel, Patrice Moret, Julia Neupert, Stefan Rademacher, Tomas Sauter, Andreas Schaerer, Stefan Schultze, Martin Streule, Marc Stucki, Dejan Terzic, Colin Vallon, Barbara Balba Weber

HKB Hochschule der Künste Bern
Departement der Berner Fachhochschule

BH

A1542236

+ Map - Veranstaltungsorte



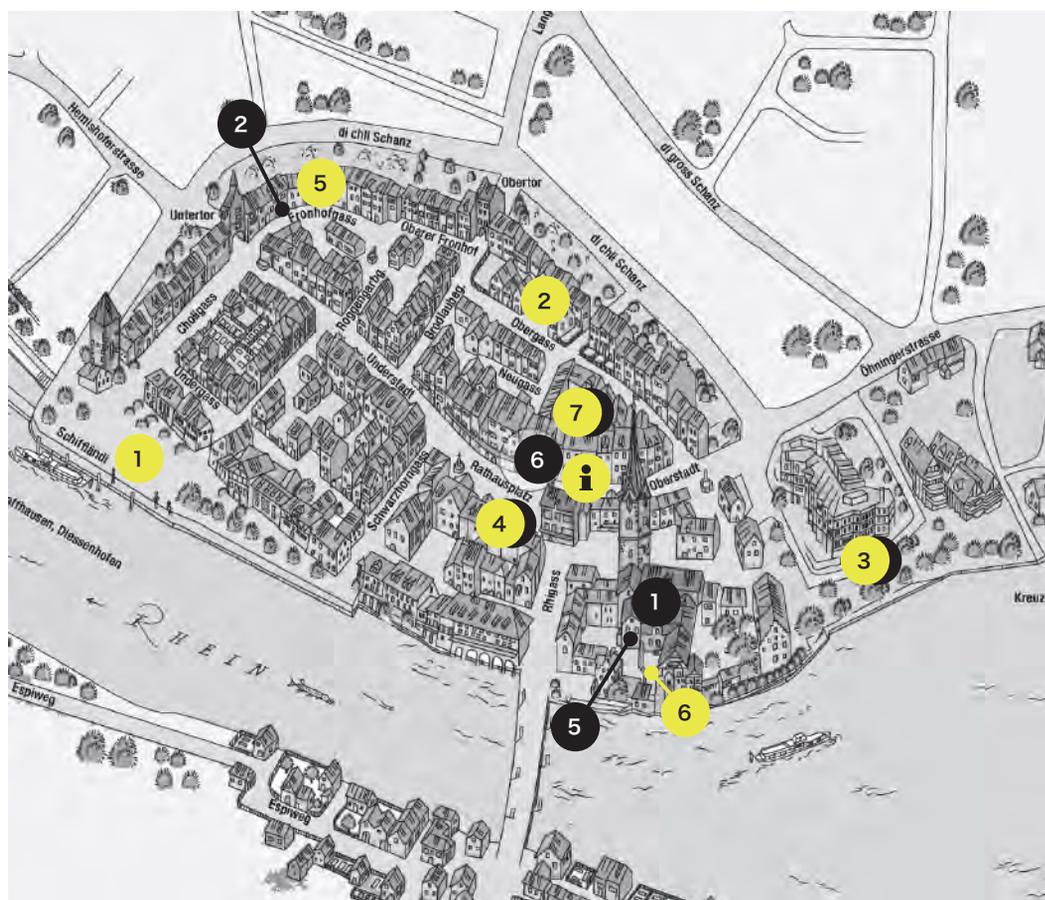
+ Schaffhauser Jazzfestival

SAMSTAG, 6. MAI, 11 BIS 15.30 UHR

In der Schaffhauser Altstadt spielen junge Jazzmusiker*innen

MITTWOCH BIS SAMSTAG, 10. BIS 13. MAI

- 1 Stadttheater
- 2 Kulturzentrum Kammgarn
TapTab Musikraum
Kunsthalle Vebikus
- 3 Sorell Hotel Rüden
- 4 Best Western Plus Hotel Bahnhof
- 5 Hotel Kronenhof
- 6 Hotel Park Villa
- i Visitor Centre, +41 52 632 40 20



+ Festival-Auftakt in Stein am Rhein

SAMSTAG, 7. MAI, 13 BIS 19 UHR

An unterschiedlichen Orten

☀️ Schönwetter | ☁️ Schlechtwetter

- 1 Schiffflände | 1 Kloster St. Georgen, Kreuzgang
- 2 Hof Obergass 32 | 2 Weingut Florin Fronhof
- 3 Residenz Chlosterhof Terrasse/Saal
- 4 Rother Ochsen, Archestube 2. Stock
- 5 Fronhof | 5 Kloster St. Georgen, Trotte
- 6 Kloster St. Georgen, Innenhof
- 6 Bürgerasyl, Vereinskeller
- 7 Bürgerasyl, Hof/Windlersaal

**MI/DO/SA, 10./11./13. MAI, JEWEILS 17 UHR
FREITAG, 12. MAI, 12.15 UHR**

Klangwanderung und Musikperformance mit Charlotte Hug

- i Meeting-Point am Bürgerasyl, Oberstadt 3

+ Musik – unsere Superpower in Krisenzeiten

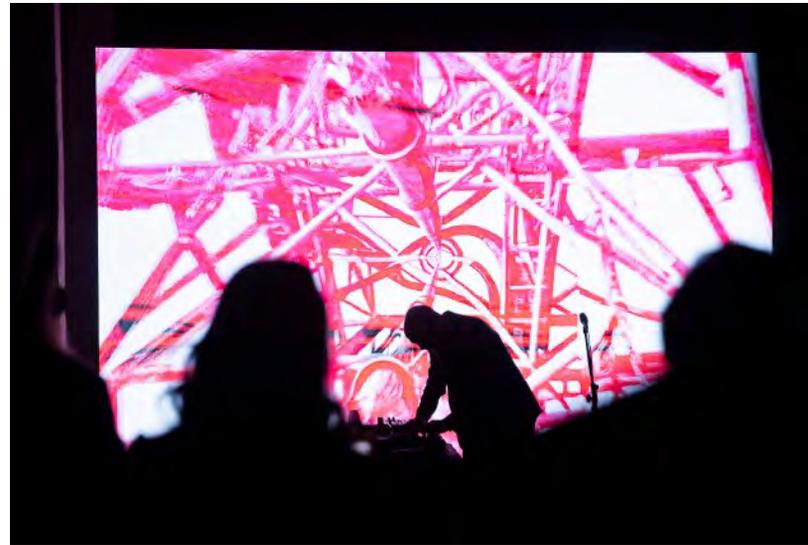


WIE KÖNNEN WIR ALS MUSIKER*INNEN – GANZ OHNE HOLZHAMMER –
EINEN AKTIVEN BEITRAG ZU GROSSEN THEMEN WIE DER KLIMAKRISE
LEISTEN? GESPRÄCHE MIT JAZZMUSIKER*INNEN, KÜNSTLER*INNEN
UND WISSENSCHAFTLER*INNEN ZEIGEN AUF, WIE BREIT DAS SPEKTRUM
AN HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN IST.

VON ANICIA KOHLER*



Waking the Giants



«Wir können sehen, dass der Meeresspiegel steigt», erzählt mir Aya Tarek. «Die Menschen hier sind vom Klimawandel betroffen.» Seit Jahren erschafft die ägyptische Künstlerin öffentliche Kunst, ihr letztes grosses Werk «Waking the Giants» wurde während dem Klimagipfel COP27 in Kairo gezeigt. Auf drei riesigen Leinwänden präsentierte sie ihre künstlerische Umsetzung wissenschaftlicher Daten zum Klimawandel, begleitet von einer Live-Performance des Schweizer Posaunisten und Klangkünstlers Simon Petermann, der seine Kompositionen ebenfalls auf wissenschaftlichen Datensätzen aufbaute. «Die Menschen hier in Ägypten lassen sich von Kunst stark berühren», sagt sie. «Und als Künstlerin habe ich die Möglichkeit, Informationen so zu übersetzen, dass sie zugänglich und verständlich werden. Das ist meine Aufgabe.»

Einige Tage nach dem Gespräch mit Aya Tarek finde ich auf der Website des Beratungsinstituts MyClimate Schweiz den Satz «Man kann in jedem Beruf etwas fürs Klima tun.»

Ich frage nach und spreche mit Irina Ignat, die bei MyClimate arbeitet, früher aber auch für ein Orchester tätig war. «Es braucht den Funken, die Motivation jedes und jeder Einzelnen», sagt sie. «Es ist ein so dringendes Thema, dass man es auf allen Ebenen angehen sollte – mit Kunst könnte das sehr inspirierend sein.» Ähnlich sieht das auch der Klimawissenschaftler Christoph Marty vom WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos: «Wir sind froh, wenn nicht nur wir Wissenschaftler*innen die Infos vermitteln müssen. Die Macht der Bilder kennt man ja bereits. Wenn nun noch der Audiobereich dazukommt ... vielleicht ist es die Kombination, die es ausmacht.»

WORTLOSE SUPERPOWER

Als ich den Jazzbassisten John Patitucci an einem seiner seltenen freien Tage zwischen zwei Tourneen erreiche, sagt er: «Musik hat die Macht, Menschen zu verändern – in einer Art, wie es Worte niemals könnten» Er sagt, er erlebe

Musik als spirituelle, lebensverändernde Kraft, nicht nur auf der Bühne, sondern auch in seiner Arbeit mit der Danilo Pérez Foundation für benachteiligte Jugendliche in Panama. Bald wird seine Suite «Planet in Peril» für Jazzquartett und Orchester erstmals aufgeführt. «Ich bin als Komponist viel besser mit Klängen als mit Worten», ergänzt er. «Das ist es, was ich tun kann. Ich möchte mit meiner Musik Menschen ermutigen, über Dinge nachzudenken und sie zu verändern.»

«Wir haben viel zu viele Informationen, sie überwältigen und verängstigen uns»

Dass dies tatsächlich funktionieren kann, ist nicht nur ein Gefühl – es ist wissenschaftlich erwiesen. Musik berührt Menschen, sowohl wenn sie zuhören als auch wenn sie sie selber spielen, sie kann Emotionen auslösen und regulieren und das Wohlbefinden stärken. Sie formt individuelle und kollektive Identitäten, sie stärkt Beziehungen und kann Empathie fördern. All diese Aussagen belegt etwa die Musikpsychologin Dr. Helen Prior von der University of Hull in ihrem Paper «How can music help us to address the climate crisis?» mit Verweisen auf entsprechende Studien. Wer sich mit Musik beschäftigt – ob beruflich oder in der Freizeit – hat also ganz objektiv eine Superpower in der Hand.

Aber was heisst das nun? Wie können wir Musikschaaffenden mit unserem Beruf einen konkreten Beitrag leisten? Gerade hier, in der Schweiz? Dieser Frage möchte ich in den Schaffhauser Jazzgesprächen nachgehen, die am 13. Mai 2023 im Kammgarn stattfinden – mit zahlreichen Referent*innen, die hier im Text zu Wort kommen. Bei meiner Recherche habe ich schnell gemerkt, dass das Spektrum an Handlungsmöglichkeiten riesig ist. Und sehr inspirierend. Keinesfall geht es darum, dass wir

in Zukunft nur noch apokalyptische Domsday-Musik schreiben sollen, oder dass Konzerte in Zukunft alle genau gleich klingen werden. Im Gegenteil! Da eröffnet sich eine neue Welt.

Wie kann ich als Musikschaaffende:r in sachen Klimakrise aktiv werden?



WIE KANN MAN GRÜN TOUREN?

Am einen Ende des Spektrums findet sich all das, was man ganz leise tun kann – zum Beispiel Organisationen unterstützen, über Gerechtigkeit und Konsum nachdenken und danach handeln. Dann wird es langsam lauter. Man kann demonstriert oder seine Plattform auf Social Media und anderswo nutzen, um aufzuklären. Wie etwa schafft man es, wenig oder gar nicht mehr fliegen? Antworten auf solche Fragen bietet das «Green Manifesto» des European Jazz Network. Aber auch die Kuratierung bietet Möglichkeiten, etwas für die Umwelt zu tun. «Wir können nicht weiterfahren wie früher», sagt mir zum Beispiel Christoph Müller, künstlerischer Leiter des Gstaad Menuhin Festivals. «Wir müssen und wollen als Festival auf die grossen gesellschaftlichen Themen reagieren.» Während das Festival früher unverfänglichen Themen wie bestimmten Städten oder Komponist*innen gewidmet war, steht es dieses Jahr unter dem Motto «Demut». Gemeint ist vor allem die Demut gegenüber der Natur. Das Festival hat der Violonistin Patricia Kopatchinskaja eine Carte

Blanche für drei Konzerte zur Klimakrise gegeben.

Weiter geht es im Spektrum mit Projekten, die sich inhaltlich mit der Klimakrise beschäftigen. Der Schweizer Pianist und Klangforscher Ramon Landolt (bekannt unter anderem als Bandmitglied von Trio Heinz Herbert) steht seit rund drei Jahren regelmässig auf Schweizer Gletschern, nimmt die Schmelzprozesse des Eises mit Mikrofonen auf und bearbeitet diese dann kompositorisch weiter. Sein Projekt heisst «Iced Sound» und wurde bisher als audiovisuelle Performance sowie auch als Klanginstallation in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro rotative studio in Zürich gezeigt. «Ich hoffe, dass die Klänge einen neuen und emotionalen Zugang schaffen für diese fragile Welt, die so weit weg ist von unserer unmittelbarer Wahrnehmung», sagt er. Auch die Schlagzeugstudentin Athina Dill und die Kompositionsstudentin Sonia Loenne schreiben Musik für und über die verschwindenden Gletscher. «Sie sind uns emotional halt so nah», sagt Athina. «Die schönen Gletscher in den schönen Bergen.» Dass solche Projekte eine Wirkung haben können, bestätigt Britta Sweers, Musikethnologin an der Universität Bern. «Wenn Menschen die Geräusche eines Ortes kennen, jeden Klang in den Ohren haben, womöglich noch ein Volkslied dazu, fühlen sie sich zugehörig», sagt sie. «Aus solchen positiven Emotionen kann ein Verantwortungsgefühl entstehen, und man fängt an, sich dafür einzusetzen.»

Der Künstler Mihayo Kallaye aus Tansania hat einen Abschluss in Umweltwissenschaften. Das Studium hat ihm Informationen geliefert, die den Menschen im Slum in Daressalaam, wo er aufwuchs, oft fehlen – dass Dürrephasen oder Fluten mit dem Klimawandel zusammenhängen zum Beispiel. Für seine visuellen und auditiven Collagen verwendet Kallaye deshalb bewusst Materialien aus dem Alltag und versucht so, möglichst zugänglich Informationen weiterzugeben. «Ich glaube an die Gemeinschaft», sagt er. «Ich selber kann die Welt nicht verändern, aber durch meine Arbeit kann ich eine Diskussion auslösen, und daraus kann etwas entstehen, was die Welt verändern könnte.» Auch die Berner Gitarrenstudentin Ti Kuhn möchte informieren. Sie hat sich für ihr Bachelorkonzert im Juni 2023 für das Thema «Deep Water Horizon» entschieden. Die Ölkatastrophe vor dem Golf von Mexiko liegt zwar schon ein paar Jahre zurück, aber genau dies gab für Ti den Ausschlag. Die Katastrophe ist heute sehr gut dokumentiert und wissenschaftlich aufbereitet. «Ich möchte zwar, dass die Leute mein Projekt auf einer musikalischen Ebene geniessen können. Aber ich möchte auch, dass es einen informativen, politischen Wert hat.»

HÖRBARE DATEN

Noch nie standen der Menschheit so viele Daten zur Verfügung wie heute. Es liegt also auf der Hand, sie auch künstlerisch zu nutzen wie jedes andere Rohmaterial. Man kann Daten zum Beispiel sonifizieren, was bedeutet, dass Datenwerte direkt in musikalische Parameter wie Tonhöhe oder Lautstärke umgesetzt werden. Daraus kann wunderbare Musik entstehen, wie zum Beispiel das Stück «Arctic Sea Ice» für Klavier der Klimawissenschaftlerin und Klangkünstlerin Judy Twedt aus Washington, das Daten zu schmelzendem Eis in der Arktis ein musikalisches Gesicht gibt. Twedt möchte mit ihrer Arbeit Daten über den Klimawandel einen emotionalen Raum geben. «Wir haben viel zu viele Informationen, sie überwältigen und verängstigen uns», sagt sie. «Musik verbindet – sie erlaubt es uns, miteinander, mit der Welt, mit den Daten in Beziehung zu treten.» Das gleiche Ziel setzt sich auch das ClimateMusic Project aus San Francisco. Die Co-Initiatin Fran Schulberg sagt: «Wir erleben, dass Wissenschaftler*innen verzweifelt nach Wegen suchen, Klimadaten ausserhalb ihrer eigenen Communities an die Öffentlichkeit zu bringen». ClimateMusic bringt Musiker*innen und Wissenschaftler*innen zusammen und organisiert Performances mit Konzert- und Informationsanteil, mit dem expliziten Ziel, das Publikum zum Handeln zu inspirieren. «Es besteht kein Zweifel daran, dass Musik in sozialen Bewegungen einen Einfluss hat», sagt Schulberg.

Längst befinden wir uns am alles andere als leisen Ende des Spektrums. Der Saxofonstudent Raphael Skoda beschäftigt sich in seiner

«Es besteht kein Zweifel daran, dass Musik in sozialen Bewegungen einen Einfluss hat.»

interdisziplinären Projektarbeit, Teil des Masterstudiengangs am Jazzcampus Basel, gerade mit Biodiversität und Daten aus dem TreeNet, einer Datensammlung über Bäume und Waldökosysteme in der Schweiz. Diese sonifiziert er und kombiniert sie zusammen mit Field Recordings, Aufnahmen, die man in der freien Natur macht, zu einem künstlerischen Projekt. «Die Grenze von Sound zu Musik ist manchmal schwimmend», sagt er. Und genau das sei interessant. Für Gregor Hilbe, der die Projektarbeit als Experte betreut, liegt der Schlüssel zum Dasein als Musiker*in darin, sich künstlerisch ständig weiterzuentwickeln, nach Sounds zu suchen, akustisch wie elektronisch. Auch visuelle Elemente einzubinden, interdisziplinär zu arbeiten. «All das

ist vor unseren Füssen ausgelegt», sagt er. «Es wäre schade, wenn wir das nicht nutzen würden.»

Doch wie steht es mit der zweiten grossen Frage – ob die Ausgangslage für Musiker*innen in der Schweiz anders ist als anderswo? Wenn man sich und sein Schaffen in der Welt verortet, werde es sehr schnell politisch, meint der Luzerner Noah Arnold, Saxofonist unter anderem bei der Band sc'ööf. Er selber stellte sich nach seinem Studium immer stärker die Frage, was seine Musik in der Gesellschaft überhaupt bedeuten könnte, und studierte auf Anraten eines Kollegen bei Greenpeace auch noch Menschenrechte an der Universität Wien. Dank dem Studium entdeckte er in seinem Schaffen und der Musik im Allgemeinen neue Potenziale. Seit einigen Jahren gibt er an verschiedenen Universitäten Kurse zu Musik und Menschenrechten, unter anderem zur Rolle von Musik in sozialen Bewegungen. Er wird an den Jazzgesprächen einige Beispiele vorstellen.

Ich frage die ägyptische Künstlerin Aya Tarek, welchen Rat sie uns in der Schweiz im Hinblick auf unsere privilegierte Situation geben würde, und sie antwortet: «Wir sollten einfach miteinander sprechen. Wenn wir zusammenarbeiten, können wir Diskussionen auslösen. So können wir alle etwas lernen – über andere Menschen, andere Orte, und wie die Dinge dort funktionieren.»

DER ZAUBER DES ZÄHNEAUSBEISSENS

Aus meiner Recherche und den vielen Gesprächen nehme ich zwei Dinge mit. Erstens: Wir sollten immer tief schürfen. Wir sollten uns den grossen Fragen stellen, uns informieren über Klimagerechtigkeit und unseren Status in der Welt. Zweitens: Wir sollten Neues ausprobieren, uns Partner*innen suchen, aus anderen Kunstsparten, aus dem Globalen Süden, aus anderen Berufen, Generationen oder Filterblasen, uns inspirieren lassen von Bildern, Texten, Videos, Volksliedern und von der Wissenschaft – denn dies wird nicht nur uns ganz persönlich, sondern auch die Musik weiterbringen. Sich an all diesen Dingen künstlerisch so richtig die Zähne auszubeissen – darin liegt doch sowieso ein grosser Teil des Zaubers, nicht? •

**20. Schaffhauser Jazzgespräche
Samstag, 13. Mai
15.30 bis 18 Uhr
Vebikus-Kunsthalle**

**KURATIERT VOM ANICIA KOHLER
PROGRAMM, SIEHE SEITE 2**

+ Mittwoch, 10. Mai Stadttheater Schaffhausen Türöffnung 19 Uhr



Bureau Bureau

19.30 UHR

BUREAU BUREAU

Sonia Loenne voc, Michael Cina dr

Bureau Bureau ist nicht bloss ein Bandname, Bureau Bureau ist auch Programm. Man sieht einen Mann und eine Frau, barfuss und in zerschissenen Anzügen, um sie herum zwanzig Bürotelefone, und man fragt sich: Ist das noch Musik, ist das schon Kleinkunst? Oder umgekehrt? Und spielt das eine Rolle? «Interdisziplinarität ist keine bewusste Entscheidung, sie passiert einfach», sagt die 27-Jährige Stimmkünstlerin Sonia Loenne, eine Frau, die sich genauso für

Poesie und Theater begeistern kann wie für die Musik.

Mit dem jungen Berner Schlagzeuger und Vibrafonisten Michael Cina, den man vielleicht von gemeinsamen Auftritten mit Colin Vallon, Patrice Moret und Nicolas Masson kennt, hat sie sich offenbar vorgenommen, die Grenzen dieser Interdisziplinarität auszuloten. Während er sie empathisch begleitet, bietet sie eine mitunter

aberwitzige Performance zwischen Jazzgesang und Spoken Word, die Funken schlägt. Das gefällt nicht nur dem Feuilleton der NZZ, sondern auch der Jury des ZKB-Jazzpreises, welche Bureau Bureau im vergangenen Jahr die höchste Auszeichnung für den Nachwuchsjazz der Schweiz verliehen hat. Was für ein Festivalauftakt!

linktr.ee/bureaubureau



Luca Sisera ROOFER & Kammerphilharmonie Graubünden CLAZZ

20.30 UHR

LUCA SISERA ROOFER & KAMMERPHILHARMONIE GRAUBÜNDEN CLAZZ

Luise Volkmann as, Yves Theiler p, Andreas Waelti b, Dario Sisera perc., Michael Stulz dr, Luca Sisera comp, bandleader, Dirigent
Orchester: Gaudens Bieri

«Roofer» ist in der Schweizer Jazzszene ein stehender Begriff. Das nach den Adrenalinjunkis, die auf höchste Dächer klettern, benannte

Quintett hat sich in den zehn Jahren seit der Gründung einen exzellenten Ruf erspielt. Tournee durch Russland, Live-Konzerte auf ARTE, «Prioritäre Jazzförderung» von Pro Helvetia. Bald kam die Band des Bündner Bassisten Luca Sisera beim Label des Posaunisten Nils Wogram unter. Die Alben bekamen für ihre innovativen, hochkomplexen, aber zugänglichen Kompositionen als «Starquintett der aktuellen Jazzszene» beste Rezensionen aus aller Welt.

Doch das alles war dem waghalsigen Bandleader Sisera nicht genug. Er habe es immer vermisst, für einen grossen Klangkörper zu schreiben, sagt er. Er habe beim Komponieren immer

weitere Stimmen, Farben und kontrapunktische Verläufe gehört, wie es sie in der Klassik gibt. Nun hat er sich ihnen hingegeben.

In fast 20 Monaten hat Sisera ein Werk für sein Jazzquartett und die Kammerphilharmonie Graubünden unter der Leitung des Dirigenten Gaudens Bieri komponiert. Fast 50 Musikerinnen und Musiker werden auf der Stadttheater-Bühne stehen und sich auf eine musikalische Exkursion zwischen Jazz und Klassik begeben, fernab von stilistischen Dogmen.

www.roofer-music.com

www.clazz.ch

«Die müssen ja ihr
 Revolverblatt auch
 jede Woche wieder
 aufs Neue füllen.»

Franz Marty
 der damalige CVP-Kantonsrat in einer E-Mail

ZUM ABO:
 SHAZ.CH

AZ

A1542611



Steinemann

seit 1963.ch



052 643 33 33



A1537936

Musik
 schule **SMPV**
 Schaffhausen

Jetzt anmelden!

die Musikschule
 in Ihrer Nähe...

Telefon	052 624 66 60
Mail	musikschule@smpv-schaffhausen.ch
Internet	smpv-schaffhausen.ch/musikschule
Musikschulleiter	Christoph Honegger
Postadresse	Musikschule SMPV Schaffhausen Emmersbergstrasse 1 8200 Schaffhausen

A1543192



Kohlenberg 20
 4051 Basel
 061 263 33 41
 office@birdseye.ch
 www.birdseye.ch

**Internationaler Jazz –
 live in einzigartiger Atmosphäre**

Dienstag bis Samstag ab 20.30 Uhr (Juni/Juli/August
 Mittwoch bis Samstag) Eintritt CHF 8–24
 Sonntag/Montag geschlossen (ausser Spezial-Konzerte)

A1541904



**Best
 Western
 PLUS**

Hotel Bahnhof

Bahnhofstrasse 46 • CH-8200 Schaffhausen
 Tel.: +41 52 630 35 35 • Fax: +41 52 630 35 36
 mail@hotelbahnhof.ch • www.hotelbahnhof.ch

A1542384

+ Furchtlos



DER BÜNDNER BASSIST LUCA SISERA SCHLÄGT ÜBER
DIE STRÄNGE: CLAZZ HAT ER NICHT NUR FÜR SEINE
JAZZBAND KOMPONIERT, SONDERN FÜR EIN GANZES
KLASSIK-ORCHESTER. WIE KANN SICH EINER SO ETWAS
ÜBERHAUPT IN DEN KOPF SETZEN?

VON NORA LEUTERT

Manche Leute lieben die Gefahr. Und zwar so sehr, dass sie dafür ihr Leben riskieren. Es ist zwar völlig verrückt, doch es kommt vor, dass Menschen Hochhausfassaden oder Antennenmasten erklimmen; ungesichert klettern sie zum höchsten Punkt. Was um Himmels willen tun die da?, kann man sich vom Boden aus nur fragen und sich die Hände vor die Augen schlagen. Doch die Wahnsinnigen wollen nicht etwa springen. Sie wollen dort in schwindelerregender Höhe bloss ein Foto von sich machen. Roofer nennt man diese Adrenalin-Junkies. Luca Sisera hat seine Jazzband nach ihnen benannt. Ihre Attribute würden zum Jazz passen. «Risikofreudig, furchtlos, herausfordernd», sagt Sisera. «So will ich Musik machen.»

Nur, dieses Mal ist alles ein wenig anders. Sein neuestes Wagnis geht der Bündner Bassist und Komponist nicht bloss mit seiner Jazzband ein. Sondern zusätzlich mit einem Orchester von 41 klassischen Musikerinnen und Musikern. Mit ihren Oboen, Fagotten, Posaunen, Harfen, Hörnern und Violinen.

GRÖSSTE KISTE

Luca Sisera sitzt in seinem Wohnzimmer in Willisau. Es ist ein stilvoll renoviertes Haus mitten im Städtchen neben der Kirche, das ehemalige Pfrundhaus, das er zusammen mit seiner Partnerin, der Künstlerin und Lehrerin Jacinta Candinas, und ihrem kleinen gemeinsamen Sohn Santino bewohnt. Ein früher Freitagabend bricht heran. Der Musiker erzählt von seinem neuen Projekt und schon das Gespräch allein ist eine Achterbahnfahrt der pointierten Geschichten, der Hoch- und Tiefgefühle.

Was der 47-jährige gebürtige Churer vor hat, hat es in sich. Er tingelt zwar seit Jahren über die internationalen Festival- und Jazzclubbühnen und hat an über 40 Tonträgern mitgewirkt. Doch CLAZZ ist seine bisher grösste Kiste – und selbst für den zwischen Tradition und Avantgarde mäandernden Sisera etwas völlig Neues. Das Werk wurde im September in Schaan uraufgeführt, die Zweitaufführung findet am Schaffhauser Jazzfestival statt. Es handelt sich also um ein noch ganz junges Projekt. Zum ersten Mal komponierte Luca Sisera für eine Grossbesetzung. Anstatt es aber erst einmal mit einer Jazz-Bigband zu versuchen, wie es vielleicht zu erwarten gewesen wäre, schrieb Sisera Musik gleich für ein Klassik-Orchester, Jazzband inklusive.

CLAZZ steht für den Clash von Klassik und Jazz. Die Stile sollen aber nicht bloss aufeinanderprallen, sie sollen sich auch finden und miteinander verschmelzen. Der Anspruch ist nicht Aktion – Reaktion, sondern grenzsprenge Synthese. Es ist ein monumentales Werk, das sich Luca Sisera ausgedacht hat.

Aber wie kann sich einer so etwas überhaupt in den Kopf setzen?

TAUSEND SIEBE

Ohne den Lockdown gäbe es CLAZZ nicht. Dabei hat die Zwangspause während der Corona-Pandemie für Luca Sisera eigentlich ganz anders begonnen. Nämlich im Kinderzimmer. Seine Konzerte waren abgesagt, und endlich hatte er einmal Zeit, sich voll und ganz seinem Sohn zu widmen. Zuvor war er viel auf Tournee, schon am Tag nach der Geburt des Kleinen etwa musste er weiter zu einem Konzert nach Jordanien. «Mit dem Lockdown konnte ich mich richtig darauf konzentrieren, unseren Zweijährigen kennenzulernen, das war schön», sagt Sisera. Nach einigen Monaten künstlerischer Absenz jedoch juckte es den umtriebigen Bassisten wieder in den Fingern: «Ich wollte schon immer einmal Musik für ein Orchester schreiben», sagt Sisera. Bei Roofer seien sie nur zu fünft, und manchmal hätte er sich beim Komponieren gerne mehr ausgetobt. Jetzt war der richtige Moment dafür. Nun wollte er einmal richtig gross denken.

«Eine zwielichtige Strasse eröffnet sich, auf der sich lange Schatten ziehen. Und dann plötzlich erhellt sich alles, wird von klarer Schönheit und Blösse.»

Doch wie entwirft man ein Werk für ein Orchester, ganz allein in seinem Zimmer?

«Ich arbeite sehr analog», sagt Sisera. Die Ideen entstünden in seinem Kopf, dann setze er sich an seinen Flügel und probiere aus und entwickle weiter. «Ich bin kein guter Pianist, aber dafür reicht es.» Es sei ein langer Prozess gewesen. Er habe viel verworfen, alles durch tausend Siebe gejagt, «und das, was nun rauskam, ist CLAZZ.»

Was wurde weggesiebt?

«Alles, was mir auf die Dauer zu naheliegend, flach und irrelevant vorkam. Alles, was mir nicht authentisch erschien oder eine zu wenig starke künstlerische Aussage in sich trug.»

SCHLÄGEREI

Ein Held der eigenen Träume fliegt durch die Wolken. Plötzlich öffnen sich unter ihm entsetzliche Abgründe, die sich nach ihm verzehren, er gerät in Bedrängnis, schafft es, sich loszumachen und zu fliehen. Er streicht sich das Haar

nach hinten und schaut zurück, das war knapp, und jetzt tritt er in eine völlig neue Szenerie: Eine zwielichtige Strasse eröffnet sich, auf der sich lange Schatten ziehen. Und dann plötzlich erhellt sich alles, wird von klarer Schönheit und Blösse. – So fühlt es sich an, wenn man in den Rough Mix von CLAZZ hinein hört, und das ist nur ein winzig kleiner Teil davon, man könnte das ewig so weiterspinnen. Es ist eine abenteuerliche Reise, wie man sie sich in seinen schönsten, ehrlichsten und am liebsten auch etwas grössenwahnsinnigen Fantasien ausmalt. Bildlich, ja filmisch mutet Siseras Musik an. Und sie hat Witz.

Ganz so weit entfernt von den Ursprungsgedanken des Komponisten sind diese Assoziationen nicht. Nur: Er hat keine Fantasien vertont, sondern Erlebnisse.

Luca Sisera arbeitet quasi autobiographisch. «Meine Stücke sind immer sehr persönlich. Ganze Geschichten stecken dahinter», sagt er. Der letzte der fünf Sätze von CLAZZ etwa beschreibt eine Reise, die der Musiker auf dem Frachtschiff unternommen hat: nur er und sein Kontrabass, unterwegs von Genua nach Brooklyn. Ein anderer Satz beschreibt die in alle Richtungen ausschlagenden Gefühle, als er erfuhr, dass er Vater wurde. Und dann ist da das Rauschen des Inns, das Sisera halb wahnsinnig machte, als er bei einem Atelieraufenthalt im Künstlerhaus Nairs komponieren wollte: Er arbeitete nachts, in der Schlucht toste es und schliesslich öffnete er alle Fenster und liess den rauschenden Inn zu sich hinein. Die Initialerlebnisse von denen Sisera erzählt, sind so unterschiedlich und persönlich, dass sich einem ihre Bedeutung kaum erschliesst. Was ihn beim Komponieren inspirierte, scheint keine Rolle mehr zu spielen.

Sisera lässt die Musik Musik sein. Nicht einmal sein Orchester hat er darüber informiert, was sie da gerade spielen. Das ist witzig, denn im Eröffnungssatz vertonen die klassischen Musiker eine Schlägerei. Sisera beobachtete einst zwei Raufbolde am Strand von Brooklyn.

BLASPHEMIE?

Die Arbeit mit dem Orchester, das ist sowieso eine lustige Geschichte. Luca Sisera hatte sich für das Projekt mit dem Dirigenten Gaudens Bieri zusammengetan. Die zwei kannten sich von früher aus Graubünden und hatten den Kontakt nie verloren. Und für die beiden Heimweh-Bündner war klar: CLAZZ ist ein Herzensprojekt – neben Siseras Jazzband Roofer, exklusiv für das Projekt teils neu besetzt, wollten sie dafür als Orchester die Kammerphilharmonie Graubünden.

Und tatsächlich: Diese sagte zu.



Luca Sisera ROOFER & Kammerphilharmonie Graubünden CLAZZ

Und hier kommen wir an den Anfang zurück. Zu den Verrückten, die auf Hochhäuser klettern und zum Jazz.

Denn jetzt muss man sich vorstellen: da kommt einer wie Sisera und verlangt einfach mal so Dinge von den Philharmonikern, die ganz und gar nicht alltäglich sind. Hier sollen die Violinistinnen ihre Geigen drehen und mit der flachen Hand über ihren Rücken streichen. Da sollen die Bläser keine echten Töne spielen, sondern nur an Töne denken und ins Blasinstrumente hauchen.

Er habe den Orchestermusikerinnen und -musikern teils das Bild der Roofer, der Extremkletterer erklärt, sagt Sisera. «Wenn man an die Grenzen geht für etwas, das für die Komposition wichtig ist, dann löst das enorm viel Adrenalin aus. Wenn etwas Anspruchsvolles oder Unkonventionelles tatsächlich glückt, ist das etwas vom Schönsten in der Musik überhaupt und setzt kreative Energien frei, was einen zu weiteren Höchstleistungen antreibt.»

Das klingt gut. Doch eine Frage bleibt. Eine geglückte Synthese aus Klassik und Jazz, die mehr sein will als ein Schlagabtausch von Orchester und Jazzband, ist kaum vorstellbar ohne eins der wichtigsten Elemente des Jazz: Improvisation. Aber wie sollen die klassischen Musikerinnen und Musiker improvisieren?

Sisera hat sich etwas einfallen lassen. «Was ist Improvisation?», fragt er und antwortet gleich selber: «Improvisation setzt unter anderem voraus, dass ich einen Rucksack mit musikalischen Ideen und Erfahrungen brauche. Vokabular, das ich im richtigen Moment aus dem Rucksack ziehen kann, um mich improvisatorisch auszudrücken. Und für dieses Projekt habe

ich dem Dirigenten einen solchen Rucksack gepackt. Er kann nun im richtigen Moment unterschiedlichste Elemente, wie melodische Sequenzen, Akkorde, Sounds oder Motive aus seinem Rucksack ziehen, welche auf seine Anweisung hin vom Orchester wiedergegeben werden. Der Dirigent entscheidet, ähnlich wie

«Improvisation setzt unter anderem voraus, dass ich einen Rucksack mit musikalischen Ideen und Erfahrungen brauche. Vokabular, das ich im richtigen Moment aus dem Rucksack ziehen kann, um mich improvisatorisch auszudrücken. Und für dieses Projekt habe ich dem Dirigenten einen solchen Rucksack gepackt.»

ein Improvisator, wie lange, wie schnell, in welcher Dynamik und vor allem wann eine Aktion gespielt werden soll. Auf diese Art und Weise kann das Orchester über den Dirigenten Gaudens Bieri mit dem Jazzquintett spontan in Interaktion treten, wodurch im Kollektiv unvorhersehbare Momente entstehen können.»

So erzählt Luca Sisera bei sich zu Hause in Willisau von diesem Abenteuer namens CLAZZ.

Und wie es draussen vor dem Fenster langsam dunkel wird, drängt sich immer stärker die eine, abschliessende Frage auf:

Sagen Sie mal, Herr Sisera: Ist das nicht ein grössenwahnsinniges Projekt?

«Ja», antwortet Sisera. «Ja. – auf jeden Fall! Aber ich bin während des Prozesses an einen Punkt gekommen, wo ich nicht mehr zurück konnte und sozusagen alternativlos war. Ich musste es zu Ende führen. Ein Rückzieher kam, trotz meines grossen Respektes vor diesem Riesensprojekt und so mancher schlaflosen Nacht, nicht in Frage. Zudem hatte ich das Glück, in meinem Umfeld Leute zu haben, welche das Projekt mitgestemmt haben, allen voran die Produktionsleitung.»

Und dann sagt Sisera noch: «Die Uraufführung habe ich übrigens nicht gehört.»

Sie haben die Uraufführung nicht gehört?

«Nein, ich habe es nicht ausgehalten, ich musste raus. Ich bin draussen hin und hergelaufen und habe geraucht. Wenn es im Saal lauter wurde, habe ich etwas vor mich hingemurmelt. Auf den letzten Ton ging ich wieder hinein.»

Nun steht also die Zweitaufführung von Luca Siseras monumentalem Werk in Schaffhausen bevor. Ein Wagnis; Sisera selbst freut sich darauf, sehr sogar. Aber falls Sie am Abend des 10. Mai draussen vor dem Stadttheater einen verrückten Kerl sehen sollten, der raucht und unablässig hin- und hergeht: Es könnte der Komponist sein. •

+ Donnerstag, 11. Mai Kulturzentrum Kammgarn Türöffnung 19.30 Uhr



Ikarus

20.15 UHR

IKARUS

Ramon Oliveras dr, Anna Hirsch voc, Andreas Lareida voc, Lucca Fries p, Mo Meyer b

Dass eine Band, die sich «Ikarus» nennt und bei Nik Bärtschs Label Ronin Rhythm Records unter Vertrag steht, wenig Berührungspunkte kennt, erstaunt kaum. Doch während die griechische Mythenfigur zur Sonne fliegen wollte und im Übermut in den Tod stürzte, halten Ramón Oliveras (Komposition und Schlagzeug), Anna Hirsch (Gesang), Andreas Lareida (Gesang), Lucca Fries (Piano) und Mo Meyer (Bass) sauber die Bahn, seit das Projekt vor zehn Jahren als Bachelor-Projekt von Oliveras abgehoben ist.

«Evocative Jazz» nennt das Quintett seine Musik, «anregender Jazz». Was es damit meint, sind polyrhythmische Strukturen, wabernde, fluide

Klangkulissen, Ausbrüche in Pop und Elektronika, nonverbale stimmliche Improvisationen. Und ein überwältigender Groove. «Jazz für den Dancefloor?» fragten die Zeitungen von CH Media kürzlich und sagten «Ikarus» jene kinetische Energie nach, die man vom Techno kenne. Als Hörer*in wird man regelrecht hineingezogen in eine ferne, archaische Welt. Nicht umsonst trägt das neueste Album den Namen «Plasma». So lange die fünf stabil die Bahn halten, ist das Ziel klar: zu den Sternen.

www.ikarus.band



Yannick Délez

21.15 UHR

YANNICK DELEZ SOLO

Yannick Délez p

Es sind bemerkenswerte Vergleiche: Es gebe eigentlich keine Erklärung dafür, dass der deutsche Pianist Michael Wollny internationale derart gefeiert werde und nicht der Schweizer Pianist Yannick Délez, meint ein Experte. Eine Fachzeitschrift fragt: «Ist das der Keith Jarrett einer neuen Generation?» Wobei man das mit der Generation wohl etwas relativieren muss. Schon vor zwanzig Jahren titelte das NZZ-Feuilleton «Der reife Newcomer» und attestierte dem in Lausanne geborenen Délez eine stupende Technik. Der von impressionistischen Komponisten wie Maurice Ravel beeinflusste Pianist male subtile, geheimnisvoll-expressive Klangbilder, seine Stücke versprühten französisches Parfüm.



Christoph Irniger Trio feat. Ben van Gelder

22 UHR

CHRISTOPH IRNIGER TRIO FEAT. BEN VAN GELDER

**Christoph Irniger ts, Ben van Gelder as,
Raffaele Bossard b, Ziv Ravitz dr**

Ja, die Musik, die der mittlerweile 50-jährige Lausanner als Solo-Pianist spielt, ist im besten Sinne gefällig: zauberhaft, geheimnissvoll, lyrisch, nachträumerisch, flirrend. Die liedhaften Kompositionen verbinden die Improvisation des Jazz mit der Harmonik romantischer Klavierliteratur, ohne dass sich Délez scheuen würde vor dezenten Verfremdungen. Unnötig zu sagen, dass er ein absoluter Virtuose an den Tasten ist. Wer sich der Melodie gänzlich hingeben will, ist hier genau am richtigen Ort.

www.yannickdelez.com

Im 43-jährigen Saxofonisten Christoph Irniger bündelt sich das Selbstverständnis der mittleren Generation international erfolgreicher Schweizer Jazzer. Man ahnt es schon, wenn man sieht, mit welcher Physis der Hühner sein Saxofon spielt. Der Vater der Band «Pilgrim», die es in die «Prioritäre Jazzförderung» von Pro Helvetia schaffte, ist der wohl aktuell wichtigste Export des diesjährigen Schaffhauser Festival-Line-Ups. Er gehöre zweifellos «zu den grössten Talenten seiner Generation», schrieb die NZZ am Sonntag. Irniger tourte durch Europa, Asien, die USA. Jedes Jahr spielt er mit seinen fünf Bands

(darunter neben Pilgrim etwa die Prog-Rock-Band «Cowboys from Hell») etwa zwei Alben ein, gerade ist eine Co-Produktion mit dem Swiss Jazz Orchestra erschienen, der führenden Schweizer Big Band, der Irniger «Pilgrim»-Kompositionen auf den Leib geschneidert hat.

Irniger hat sich in verschiedenen Kontexten zwischen Improvisation, Jazztradition und polyrhythmischen Gegenwarts-Jazz bewiesen und dabei eine seltene Gabe entdeckt: Seine Kompositionen sind komplex, vertrackt, wild, gleichzeitig sind sie poetisch, zärtlich, wirken nie forciert. «Wahrscheinlich unauslotbar und vielleicht sogar genial», meinte ein Fachjournalist. Nach Schaffhausen kommt er im Trio ohne Harmonieinstrument, ergänzt vom Saxofonisten Ben van Gelder. Definitiv ein Highlight.

www.christophirniger.com
www.benvangelder.com

Unser Rotlichtmilieu.



Unsere Sicht auf die Welt.

Die spannendsten Seiten der Region. Seit 1861.

Schaffhauser Nachrichten

www.shn.ch/abo

A close-up portrait of saxophonist Christoph Irniger, looking slightly to the right. The image is split vertically down the middle. The left side is bathed in a soft, pinkish-purple light, while the right side is in a cooler, blue-toned light. He has a short beard and is wearing a dark green sweater over a blue button-down shirt.

+ «Meine Musik ist rein»



DER SAXOFONIST CHRISTOPH IRNIGER IST EINER DER AUFREGENDSTEN JAZZMUSIKER DER SCHWEIZ. DABEI KONNTE ER ERST NUR WENIG MIT JAZZ ANFANGEN. EIN GESPRÄCH ÜBER INSPIRATION, AUSBRENNEN, VERWASCHENE T-SHIRTS UND EIN MONSTER ALS MITMUSIKER.

VON KEVIN BRÜHLMANN

Wenn Christoph Irniger mit seinem Tenorsaxofon zu einem Solo ansetzt, glaubt man, er spiele es zum ersten Mal, habe es in diesem Moment erfunden, so voll und geladen klingt es. Über das gerade erst erschienene Album «Ghost Cat» seiner Band Pilgrim heisst es im amerikanischen Goldmine Magazine: «Es ist Prog-Rock, World Music, Folk, an manchen Stellen Ambient und an anderen Avantgarde.» Irniger spiele ein «abgefahrenes Tenorsax» und führe sein Quintett «durch Klangkorridore, die an Bahnen in einem Vergnügungspark erinnern». Am Schaffhauser Jazzfestival wird er mit seinem Trio mit dem Bassisten Raffaele Bossard und Schlagzeuger Ziv Ravitz auftreten. Begleitet vom Altsaxofonisten Ben Van Gelder.

Mit seiner Frau und drei Kindern wohnt Christoph Irniger in einem hell gestrichenen Haus in Zürich-Unterstrass, umringt von anderen hell gestrichenen Häusern und wuchernden Bäumen und Sträuchern. Im Vorgarten liegen Fahrräder und Spielsachen herum. Es ist der letzte Januartag, kurz vor zehn Uhr, und die Luft ist so kalt und klar, dass der Üetliberg aussieht, als sei er auf Glas gemalt.

Irniger, 43 Jahre alt, ein hochgewachsener Mann mit schweren dunklen Wimpern, öffnet die Tür. Er setzt sich an den Esstisch und nimmt sich einen Gipfel. Er ist hungrig. Heute morgen um halb acht Uhr stand er bereits auf dem Eis, um mit seinem Hockeysportteam zu trainieren.

Herr Irniger, fangen wir am Anfang an. Wie sind Sie aufgewachsen – und wie wuchsen Sie musikalisch auf?

In bin in Erlenbach am Zürichsee aufgewachsen, einem Dorf mit damals 3000 Einwohnern, in einer relativ beschaulichen, heilen Welt. Meine Eltern waren Akademiker. Mein Vater hatte in einer Bigband Schlagzeug gespielt, aber vor meiner Geburt aufgehört. Mein Grossvater war ein begnadeter klassischer Pianist, ein Autodidakt, der keine Noten lesen konnte. Mein anderer Grossvater, der vor meiner Geburt starb, war Cellist. Die Musik war also da, aber irgendwie hatte sie emotional keine Bedeutung für mich. Was eine Bedeutung hatte, waren die paar wenigen Schallplatten, die mein Vater im Estrich aufbewahrte. Als Einzelkind war ich oft allein dort oben und spielte mit meinen Lego. Und ich hörte die Platten. Beatles, Elton John und Uriah Heep. Diese Lieder kann ich heute noch auswendig.

Kein Jazz?

Es gab eine CD von der Chick Corea Akoustic Band. Ich hörte sie rauf und runter, einfach, weil es die einzige Jazz-CD war. Die flaschte mich total.

Wann begannen Sie, Saxofon zu spielen?

Mit zehn. Ich glaube, meine Eltern haben mich ans Instrument herangeführt, und ich fand, es

sehe cool aus, mit all diesen Klappen, let's do it. Mein erster Musiklehrer war eigentlich Fabrikarbeiter, hat aber in seiner Freizeit Saxofon unterrichtet. Alte französische Schule. Jean-Marie Londeix. Wenn du heutzutage so ein Notenheft einem Schüler vorlegst, rennt der gleich davon. Aber ich mochte es. Dann kam ich in die Jugendmusik. Dieser Klangkörper hat mich geflasht. Auch wenn die anderen viel besser waren, konntest du mitspielen. Aber Jazz war für mich lange kein Thema ... ist das zu ausführlich?

Nein, nein, überhaupt nicht. Sie haben Zeit, oder?

Ja, klar. Und sonst unterbrechen Sie mich einfach.

Okay.

Als ich ans Gymnasium in Zürich wechselte, kam ich in eine Funk-Band. Da begann sich mein Musikstil zu verändern: von Rap und Techno hin zu Funk, R'n'B, Blues. Tower of Power fanden wir gut. Aber nicht nur mein musikalischer Horizont öffnete sich, sondern auch mein persönlicher.

«Wenn man meine Soli analysieren würde, merkte man sicher, dass da und dort ein falscher Ton drin ist. Der Spirit treibt mich, und dagegen kann ich nichts machen.»

Inwiefern?

Ich musste eine Arbeit über «Demian» von Hermann Hesse schreiben. Als ich sie meiner Mutter zeigte, meinte sie: Du hast echt überhaupt nichts verstanden.

Im Roman geht es um die Selbstfindung eines jungen Mannes, darum, wie er sich als eigenständiges Individuum mit moralischem Kompass etabliert.

Meine Mutter, eine Psychologin, zeigte mir dann, wie man Literatur deutet. Da bin ich quasi aufgewacht. Ich fing an, Dinge zwischen den Zeilen zu lesen und zu hören. Gegen Ende des Gymnasiums war ich beim Jazzfunk angelangt. Bei Michael Brecker etwa. Aber noch nicht wirklich beim Jazz.

Wie kam es doch noch dazu?

Mit 16 wechselte ich zu einem neuen Lehrer, einem jungen Jazzstudenten. Zum Ende des Gymnasiums stiess ich auf eine Ausgabe des Magazins «DU» zum Thema Tenorsaxofon. Ich habe es regelrecht verschlungen. Im Heft gab es ein Poster von Dexter Gordon, das ich im Zimmer aufhängte. Und viele CD-Empfehlungen. Ich kaufte «Giant Steps» von John Coltrane und

«Somethin' Else» von Cannonball Adderley. Emotional berührte mich diese Musik noch nicht so wie der Funk damals, aber die Musiker beeindruckten mich. Danach wollte ich unbedingt an die Jazzschule.

Aber Sie spielten gar keinen Jazz?

Doch, ich kannte schon ein paar Sachen und konnte sie spielen. Aber als Hörer konnte ich mich erst nach der Aufnahme an die Schule darauf einlassen. Und die Aufnahme war ein Ding. Ich habe bestand die Theorieprüfung nicht. Ich musste einen zusätzlichen Kurs machen. Erst dann klappte es.

Was fehlte Ihnen?

Christoph Grab, mein Lehrer an der Jazzschule, sagte mir später einmal, sie hätten mich nur aufgenommen, weil ich eine derart gute Energie gehabt habe, denn ich hätte keine gerade Linie zustande gebracht. Theorie interessierte mich nicht.

Sie spielten nicht so präzise, dafür von Emotionen getrieben?

Genau. Ich glaube, ein bisschen ist das bis heute so geblieben. Auch wenn ich mein Handwerk seither wahnsinnig trainiert habe, und immer noch trainiere: Ab einem bestimmten Punkt verliere ich mich. Lasse mich nur noch von Gefühlen und Gehör leiten. Wenn man meine Soli analysieren würde, merkte man sicher, dass da und dort ein falscher Ton drin ist. Der Spirit treibt mich, und dagegen kann ich nichts machen.

Das zeichnet Ihre Musik aus: Sie haben keine Angst abzustürzen.

Genau. Allerdings: Ein Schlagzeuger muss erst einmal sauber das Tempo halten können. Vorher muss er gar nicht mit Soli anfangen. Dasselbe gilt für das Saxofon. Aber gerade wenn ich live spiele, ist mir der Spirit wichtiger, als dass ich die richtigen Töne spiele. Ich spiele einen Ton, der nicht zur Tonleiter gehört, und schaue, wohin er mich führt.

Vor Kurzem taufte Sie das neue Album Ihrer Band Pilgrim. Und zwar an drei aufeinanderfolgenden Abenden. Streng?

Nein, es war sehr lässig.

Kein Kater?

Ähm. Vielleicht.

Wie bestimmt die Band, welche Lieder gespielt werden?

Bei Pilgrim benutzen wir nie eine Setliste. Ich notiere mir meistens fünfzehn Stücke, aus denen ich dann spontan auswähle.

Sie entscheiden allein?

Wir alle zusammen. Jemand spielt eine, zwei Noten, und dann weiss jeder, wo es hingehört.



Irniger Trio

Hoffentlich. Manchmal auch nicht. Das ist halt das Risiko bei Pilgrim.

Was es auch spannend macht.

Ja. Genauso kann es auch in die Hose gehen. Beim Trio ist es weniger experimentell. Da stelle ich auch eine feste Setliste zusammen.

Wie viel muss man üben, um auf ein Niveau zu gelangen, das einem alles erlaubt zu spielen, was man spielen will?

Es braucht zwei Dinge: Eine Zeitlang musst du wirklich sehr viel üben.

Es heisst, John Coltrane habe zeitweise zwölf Stunden pro Tag geübt.

Das kann ich nicht. Aber einige Jahre lang, zwischen 23 und 28, habe ich täglich bestimmt sechs Stunden geübt. Das war genial. Zuerst bei meinen Eltern im Estrich und dann bei einem Onkel in Zürich.

Und das Zweite?

Du musst Kilometer fahren. Wir haben wahnsinnig viel gejammt. Jede Woche spielten wir zwei bis drei Sessions. Du brauchst das, um es bei Gigs abzurufen. Jetzt versuche ich, mehrmals die Woche ein bis zwei Stunden zu üben. Das aufrechtzuerhalten, schaffe ich nicht immer. Ich habe drei Kinder.

Wenn der Kopf immer wieder um dasselbe dreht, pausenlos, selbst wenn es einem die teuerste Sache der Welt ist, ist man doch irgendwann erschöpft.

Stimmt. Lange definierte ich mich rein über die Musik. Das hat sich sehr verändert. Mit 29 habe

ich schon das erste Kind bekommen und es ist wie beim Fitness: Wenn du mal einen Tag nicht trainierst, gehen die Muskeln zurück. Ich bin aber auch sehr froh, dass ich dank meiner Familie ab und zu Abstand zur Musik habe. Wenn wir in die Ferien fahren, nehme ich das Sax nicht mit. Im Sommer spiele ich vier, fünf Wochen lang nicht. Das ist für mich immer erfrischend.

Wie ist es, wenn Sie nach Hause kommen?

Ich brauche eine Woche, um wieder auf mein Niveau zu kommen. Das Problem ist vor allem die Muskulatur um den Mund. Die bildet sich extrem schnell zurück.

Anfang 2020 mussten Sie eine US-Tournee wegen Covid-19 absagen. Dem Magazin Jazz&More sagten Sie kürzlich: «Ich war zu jener Zeit völlig ausgebrannt. Ich hatte keine kompositorischen Ideen, ich war leer.»

Seit 2005 bin ich Bandleader mehrerer Formationen. Wenn du eine Platte machst, kannst du ungefähr zwei Jahre lang spielen und du kommst in die Magazine. Aber nach zwei Jahren kriegst du keine Gigs mehr, es wird nicht mehr über dich geschrieben, das heisst, du musst nachliefern. Das ist wie ein Hamsterrad. Inzwischen habe ich sicher 130 Kompositionen und Arrangements geschrieben. Irgendwann war der Fluss nicht mehr da. Ich merke immer noch, dass es mir schwerer fehlt, kreativ zu sein. Beim Spielen hingegen bin ich total kreativ. Wenn du einen Ben Van Gelder neben dir hast ... technisch und handwerklich ist der ein Monster, spielt dreimal schneller als ich. Da musst du auch was liefern.

«Lange definierte ich mich rein über die Musik. Das hat sich sehr verändert»

Schüchtert Sie das nicht ein?

Überhaupt nicht, es ist total inspirierend. Es pusht mich. Aber kompositorisch finde ich es nicht ganz einfach, hier, wo wir leben (zeigt um sich auf Stube und Küche und durchs Fenster zum Vorgarten) zu Inspiration zu kommen. Wenn ich in einer Grossstadt wie Berlin oder New York bin, wo ich eine Zeitlang gelebt habe, gehe ich raus und höre und sehe tausend Dinge ... einen Japaner, der eine krasse Lichtinstallation in einem alten Fabrikgebäude macht, und so weiter.

Von diesen Eindrücken zehren Sie bestimmt noch Jahre später.

Genau. Für mich ist dieser Ort nicht so ...

... hier kennen Sie schon alles.

Genau.

Als Irene Schweizer 1966 den amerikanischen Freejazzpianisten Cecil Taylor hörte, habe sie das «total umgehauen», wie sie in einem Interview sagte. Danach gab sie das Klavierspielen für einige Zeit auf, weil ihr das «unerreichbar» schien. Haben Sie auch mal so einen existenziellen Schock erlebt?

Nicht so einen krassen. Aber zahlreiche kleinere. Ich besuche immer wieder Konzerte, bei denen ich in eine Krise falle. Ich denke: Shit, das ist so genial, wieso bin nicht ich auf diese Idee gekommen? Ich hatte auch immer wieder Überhelden. Mark Turner. Und auch Kurt Rosenwinkel. Den habe ich vor zwei Wochen in Zürich live gesehen, zusammen mit Jean-Paul Brodbeck. Ich hatte Tränen in den Augen (Rosenwinkel und Brodbeck spielen am Samstag am Schaffhauser Jazzfestival, Anm. der Redaktion).

Worauf achten Sie bei Ihren Konzerten?

Ich versuche, eine gewisse Showiness rüberzubringen. Ich will die Leute nicht gleich am Anfang mit einem Avantgarde-Stück überfahren. Ich führe an meine Musik heran, biete Hand. Und dann, bei Minute 35, bringe ich ein abgefahrenes Stück, und die Leute sind nicht überfordert. Dazu fällt mir ein Vergleich ein: Meine Mutter sagte früher immer, ich soll mich mal anständig anziehen, wenn ich ein Konzert spiele.

Trugen Sie Birkenstocksandalen?

Nein, irgendein verwaschenes Rolling-Stones-Shirt. Sie könne sich nicht konzentrieren, wenn ich so verlumpt dastehe, sagte meine Mutter. Das habe ich verstanden. Ich will mich zwar nicht zu sehr anpassen, aber ich will den Leuten etwas geben, das es einfacher macht, meine Musik aufzunehmen.

Noch etwas Letztes: Darf ich Ihren Übungsraum sehen?

Klar. (Wir gehen in den Keller. Der Proberaum misst ungefähr drei auf vier Meter. In einer Ecke steht ein Klavier, und neben dem Saxofon befindet sich ein Schlagzeug. An einer Wand hängt ein Poster von John Coltrane.) Ich unterrichtete ja noch am Konservatorium in Zürich. (Irniger deutet auf Unterlagen auf einem Tisch.) Das gibt mir Freiheit. Ich muss keine Musik spielen, die mich runterzieht, keine Hochzeiten und Geburtstage abklappern. Meine Musik ist rein. Ich spiele nur Musik, die ich liebe. (Wir gehen wieder nach oben.) So ... jetzt muss ich das Mittagessen für die Kinder kochen. Was sagte noch meine Frau? Buchstabensuppe? ... Nein, es gibt Teigis. •

+ Freitag, 12. Mai Kulturzentrum Kammgarn Türöffnung 19.30 Uhr



Clemens Kuratle Y-Divide

20.15 UHR

CLEMENS KURATLE Y-DIVIDE

Clemens Kuratle dr, Dee Byrne as, Chris Guilfoyle git, Elliot Galvin p, Lukas Traxel b

Clemens Kuratle ist einer der gefragtesten Newcomer des Schweizer Jazz. Doch wer denkt, der 31-jährige Berner Schlagzeuger mit den wehenden Locken sei ein Lufttibus, der irrt und liegt zugleich richtig. Der Sohn eines Pfarrers ist ein Denker und Zweifler. Doch die Gedanken scheinen ihn zu beflügeln. Neben einer klassischen Ausbildung bei Gerry Hemingway, Norbert Pfannmutter und Pierre Favre öffnete er den Fokus, liess sich von Trommlern aus Burundi ebenso inspirieren wie vom indonesischen Gamelan, Gnawa-Musik aus Marokko oder bulgarischen Frauenchören. Kuratle sagt, er ertappe sich oft, wie er «ziemlich spärliche, akustische Einstellungs spiele und versuche,

wirklich alles zu hören und alles gehört zu bekommen.»

Mit seinem Quintett Murmullo begeistert er gerade mit expressiven, treibenden Jazz-Grooves. Am Samstag wird er am Schaffhauser Jazzfestival im Quartett der Harfinisten Julie Campiche noch einmal auf der Bühne stehen, daneben begleitet er Live-Sets des elektronischen Musikers Mandon und arrangiert für den Neo-Folk-Outlaw Moes Anthill. Am Freitag aber steht Kuratle mit einer Band auf der Bühne, die 2019 an der Berner Jazzwerkstatt aus der Taufe gehoben wurde: Y-Divide, bestehend aus fünf Musikerinnen und Musikern aus England, Irland und der Schweiz. Das Quintett beschäftigt sich mit gesellschaftspolitischen Themen, wobei die Spielfreude natürlich keinesfalls auf der Strecke bleibt.

www.clemenskuratle.com

21.15 UHR

4ART QUARTETT

Marlies Debacker p, Judith Wegmann p, Nicolas Wolf dr, Lukas Briner dr

Das 4Art Quartett ist gewissermassen die Wildcard des diesjährigen Festivals. Zwei Schlagzeuge und zwei Pianos, Musikerinnen und Musiker, die neben dem Jazz mindestens ebenso in der klassischen wie auch der Neuen Musik zu Hause sind. Die Zuger Pianistin Judith Wegmann kam aus der Klassik, studierte dann an mehreren Jazzschulen, um sich für weitere Studien wieder klassischer Musik, freier Improvisation und zeitgenössischer Musik zuzuwenden. Sie grub sich in die Kammermusik, arbeitete mit Installationskünstlern, Filmemacherinnen und Malern und mischte ihr Klavierspiel mit Performance. Mal kettete sie sich an einen Flügel, mal spielte sie 20 Stunden pausenlos vor Publikum.



4Art Quartett

Ihr Klavier spielt sie neben den Fingern mit Schlägern, Kugeln und Eisen. Eine Grenzgänge- rin, eine Getriebene.

In den experimentellen Soloplaten «Le souffle du temps» I und II setzte sich Wegmann mit der Zeit auseinander. Es entstanden zarte, feinfüh- lige Klanggebilde, die international beachtet wurden. Nachdem sie sich zum Pianoduo mit Marlies Debacker zusammengetan hatte, ent- stand 2018 die Idee, das Schlagzeugduo «Nacht- schattengeräusche» dazuzunehmen. Das Free- jazz-Quartett 4Art war geboren.

www.lukasbriner.ch

www.marliesdebacker.com

www.judithwegmann.ch

www.nicolaswolf.ch



Louis Matute Large Ensemble

22 UHR

LOUIS MATUTE LARGE ENSEMBLE

Louis Matute git, Léon Phal ts, Zacharie Ksyk tp, Andrew Audiger p, Virgile Rosselet b, Nathan Vandembulcke dr

Sein neues Album wurde als «Meisterwerk der Jugend» gefeiert. Und tatsächlich sprüht die Platte des Ensembles um den Komponisten und E-Gitarristen Louis Matute vor Energie. Der Genfer mit honduranischem Vater tauchte als Kind in die Welt des Flamenco ein, begann Jazz zu studieren, wurde Schüler von Wolfgang Muthspiel, Francis Colleta und Lionel Loueke und mischte den Jazz bald immer mehr mit Musik vom Mittelmeer bis Mittelamerika und Brasilien. Und er rannte damit Türen ein, die weit offen standen.

Matute gewann diverse Preise, spielte als viel- seitiger Sideman mit seiner Gitarre, aber auch mit eigenen leuchtenden Kompositionen auf den grossen Bühnen Europas. Mit seinem Large Ensemble hat er lateinamerikanische und orientalische Klänge mit Jazz zu einer warmen, rhythmischen, aber auch geheimnisvollen Musik verwoben und navigiert die Instrumente mit seiner Gitarre sanft durch die Landschaften. Vom Albumtitel «Our Folklore» sollte man sich jedenfalls nicht täuschen lassen, hinter den Kompositionen verbirgt sich weit mehr als die kunstvolle Restauration von überlieferten Volks- weisen. Den jugendlichen Mut hat die Formation nicht abgestreift, dennoch erscheint sie heute reif und eigenständig.

www.louismatute.com

Jetzt bis zu
950.-
sichern

**CASH
BACK**

Internet

Mobile

TV

Die Promotion gilt nur für Neukunden bei Abschluss eines Internet @home und/oder bei Neuabschluss eines Mobile @home und/oder sappTV standard oder premium. Gültig bis 01.10.2023 und nicht kombinierbar mit anderen Promotionen. Die Cashback-Prämie wird in Form einer einmaligen Gutschrift gegen die Abogebühr verrechnet. Eine Barauszahlung ist ausgeschlossen. Mindestvertragsdauer 24 Monate.

A1543073

sasag
Kabelkommunikation



Neu:
BACHELOR IN PRODUCTION & LIVE PERFORMANCE

Studienangebote: Pre Bachelor / Bachelor Pop, Rock, Jazz, Production & Performance / Master Musikpädagogik Jazz Rock Pop, Fähigkeitsausweis



A1543321

FR. 5. MAI
«PAPANOSH» QUINTETT

MI. 17. MAI

KIT DOWNES TRIO
PIANO/BASS/DRUMS

DO. 8. JUNI

BILL STEWART TRIO
LARRY GRENADEI/
WALTER SMITH III

DRUMS/BASS/TENORSAX

FR. 23. JUNI

STEPHAN-MAX WIRTH QUARTETT
«EXPERIENCE»

RESERVIERUNG: karten@jazzclub-singen.de

Alle Konzerte im Kulturzentrum Gems, Mühlenstr. 13, Singen, Beginn 20.30 Uhr

Vorverkauf: Kulturzentrum Gems, Buchhandlung Lesefutter Singen

Reservierung karten@jazzclub-singen.de

Eintrittspreis für Schüler / Lehrlinge & Studenten Euro 10,-

www.jazzclub-singen.de

A1542600

FR. 7. JULI
HEIDI BAYER
QUARTETT
«VIRTUAL LEAK»



FR. 25. AUG.

JO BEYER QUARTETT

FR. 8. SEPT.

NATHAN OTT QUARTETT
CHRISTOF LAUER

DO. 21. SEPT.

MONIKA ROSCHER
BIGBAND

18 MUSIKER*INNEN

Musig i dr Kerze

Restaurant Kerze
Schaffhausen

Musigbeiz Kerze
Stadthausgasse 17
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 97 87

Verschiedene Konzerte und Musikwochen.

Schon 33 Jahre für Sie da – Rolf Könitzer.

A1542700

**MUSIK
MACHT
GLÜCKLICH**

Das Team der MKS begleitet Anfänger, Fortgeschrittene, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Sparten Jazz, Pop, Rock, Klassik sowie Volks- und Blasmusik auf ihrem spannenden musikalischen Weg.

Wir freuen uns auf Dich!

Informiere dich jetzt auf unserer Webseite.
→ www.mksh.ch

MKS Musikschule
Schaffhausen

A1542965



Gitarren • Banjos • Mandolinen

*Beratung, Verkauf und
Reparaturservice*

Franz Elsener, Unterstadt 27
CH-8201 Schaffhausen
Telefon 052 625 81 11, Telefax 052 624 86 68
www.saitensprung.ch

A1541419

**+ Dahin, wo die Worte
nicht reichen**



**DAS KLAVIER IST IHR PLANET. DARAUF
SCHEUT JUDITH WEGMANN KEINE
EXTREMERFAHRUNG. AUCH IHR PUBLIKUM
WIRD NICHT GESCHONT.**

VON SHARON SAAMELI



Ein weiches Scheppern, ziepende Stahlsaiten. Ein einsamer Tastenschlag auf dem Klavier, der sich spiralförmig im Nichts verläuft. Dann ein Quietschen: Ist das ein Hammer, der über die Pianosaite streift, oder ist es ein Nagel? Ein tiefes, banges Wummern, und dann – als wäre nichts gewesen, wie Glocken – leichte, ziellose, anmutige Klänge.

Die Musik, die Judith Wegmann auf ihrem Flügel hervorbringt, ist kaum in Worte zu pferchen. Etwas unbeholfen lässt es sich vielleicht so sagen: Das Klavier wird mehr, wenn Wegmann es bespielt. Da sind nicht mehr nur Akkorde und Noten und Rhythmen; viel eher tut sich da eine Landschaft aus Klängen auf, die Wegmann den Tasten und Saiten, aber auch dem Resonanzboden und der Platte entnimmt.

Der Altstadt von Biel sind diese Klänge allzu vertraut. Hier lebt und arbeitet Judith Wegmann, nicht unweit der Stadtkirche in einer weitläufigen Wohnung, in der die Holzböden knarren und Dutzende Lichterketten brennen. Im Bücherregal stapeln sich Sartre, Camus, Hesse und Barthes; der Flügel hat sein eigenes Zimmer. Es ist das Zuhause einer Frau, die am liebsten nur schwarz trägt, die nächtelang durchspielen kann, wenn sie es möchte, und die sich einigelt im Refugium ihres Instruments, das gleichzeitig zu ihrem Sprachrohr geworden ist.

Und doch wird überrascht, wer dieses Zuhause betreten darf: So entrückt, zerbrechlich und bisweilen düster, wie ihre Musik anmutet, ist Judith Wegmann überhaupt nicht. Vielmehr: aufgeweckt, ausdrucksstark – und mit einem scheinbar grenzenlosen Tatendrang. Und das ist nicht der einzige Kontrast, der sie ausmacht.

ARIEN AN FAMILIENFESTEN

Judith Wegmann, die in Zug aufgewachsen ist, entdeckte im Alter von fünf oder sechs Jahren das Klavier. Seither liess es sie nicht mehr los. «Ich habe die Musik in mir getragen», sagt sie heute. Kaum ein Tag verging, an dem das sensible Kind nicht spielte und übte, sich abschirmte von der Aussenwelt und an ihrem Refugium baute. Nicht aus negativen Gefühlen heraus, betont die heute 47-Jährige, sondern aus dem Wunsch, einen eigenen Planeten zu gestalten. Es zeigte sich schnell, dass das Mädchen Talent hatte: Mit neun Jahren konnte es an Familienfesten bereits Arien begleiten. Irgendwann wurde klar, dass da eigentlich ein Studium her müsse. Kunst war in der Familie Wegmann präsent; doch die Mutter zog die beiden Mädchen im Alleingang auf, arbeitete oft Überstunden, um ihnen unter anderem den Musikunterricht zu finanzieren – für eine gute Weile stand daher eine Ausbildung mit mehr Sicherheit im Raum. Aber Judith Wegmanns Entscheidung, Musik zum Beruf zu machen, war längst gefallen.

Mit 15 schrieb sie sich, noch jung und suchend, an der Jazzschule Luzern ein und studierte noch während der Schulzeit auch an der Swiss Jazz School in Bern. Darauf folgten ein klassisches Musikstudium in Luzern und Neuchâtel sowie weitere Meisterklassen in der Schweiz und im Umland – unter anderem der Masterstudiengang mit Fred Frith in Basel. In diesen Jahren setzte sie sich neben der freien Improvisation auch stärker mit der Neuen Musik auseinander. Wenn Wegmann diesen Weg heute beschreibt, mit einem Glas Primitivo vor ihr auf dem Tisch, dann skizziert sich eine Suche nach der grösstmöglichen Freiheit, nach der ureigenen Ausdrucksform: «Ich war einfach wissbegierig. Heute lässt mir die breite Palette viel Raum zum Kreieren zu.»

Nun ist Wegmann in beiden Gefilden zu Hause, in ihrem Repertoire finden sich nicht nur Bach, Scarlatti, Mozart und Brahms, sondern auch Morton Feldman und Julius Eastman. Die Expertise, die Technik und das gute Ohr, das sie sich in beiden Gebieten angeeignet hat, helfen ihr heute, sich selbst Ausdruck zu verleihen. Und zwar in einem nochmals neuen Umfeld: Das Mäandern ging weiter, heute bewegt sich Wegmann genauso zwischen zeitgenössischer Musik, Klassik, Jazz und Improvisation.

DIE FARBE SCHWARZ

Am besten spürbar ist Judith Wegmann vielleicht in ihren Improvisationen. Hier gehe es ihr um eine Auseinandersetzung mit Klanglandschaften, sagt sie; darum, ohne Vorgaben eine Atmosphäre zu kreieren, die ihre ist und die für andere erfahrbar werden soll. Zu beschreiben, was dabei aus ihr herauskommt, fällt ihr schwer. Die einzige Beschreibung, die ihr zur eigenen Kunst einfällt, ist: «grenzenlos».

Die beiden Soloalben, die sie 2017 komponierte und veröffentlichte, geben einen Hinweis darauf, um welche Themen sich ihre Arbeit drehen. «Le souffle du temps» I und II heissen die Platten, der Atem der Zeit also. Zwei intime, subtile Aufnahmen, durch die sich einzeln präparierte Töne wie ein roter Faden ziehen, und in denen sich Wegmann der Vergänglichkeit annähert. An diesem Abend in der Bieler Altstadt, an dem nur die Lichterketten brennen und ab und an die Stadtkirche hinüber schallt, deutet die Künstlerin nur an, dass sie in ihrem Leben früh mit Schicksalsschlägen und Verlusten konfrontiert war. «Da gab es Momente, die für mich ohne Musik kaum tragbar gewesen wären. In den Soloprojekten habe ich versucht, in Musik zu formen, was in mir vorging», sagt sie.

Düster klingt das, so düster wie die Farbe Schwarz, die Judith Wegmann vorzugsweise trägt. Da gibt es Berührungspunkte zur Gothic-Subkultur, man kann Wegmann ab und an auch auf Punk- und Gothic-Konzerte antreffen. Die monotone Dunkelheit hat aber auch einen sehr

praktischen, «energetischen» Grund, wie sie sagt. Die Farbe Schwarz sei eine Strategie aus der Reizüberflutung hinaus, ein Ort der Ruhe und Geborgenheit. Denn allzu oft sei ihr die Welt zu schnell, viel zu schnell sogar, sagt die Künstlerin. «Ich wünsche sie mir manchmal etwas langsamer.»

Bisweilen strahlt ihre Musik Fragilität aus. Aber das sei nicht allein der Komposition geschuldet, ist auf der Plattenbeschreibung zu lesen. Sondern auch dem Flügel selbst: Der ältere Yamaha, der in Wegmanns Atelier steht, ist absichtlich nicht gestimmt worden, sodass sein Klang weniger rein und klar ist, als er könnte. Diesen Flügel kann sie nächtelang bearbeiten, ohne dass dies jemandem stören würde; der Flügel in der Wohnung hingegen sei für «die schöne Musik» bestimmt, «da geht kein Finger in die Saiten rein», sagt sie und lächelt. Die Nachbarschaft.

«Ich kann fast unendlich viele Geräusche und Töne aus dem Klavier herausholen.»

Wenn Wegmann spielt, dann tut sie dies bevorzugt mit ihrem ganzen Körper, sie beugt sich in ihr Instrument hinein, bearbeitet Saiten und Flügelwände genauso wie die Tasten, mal in präzisen Sprüngen, mal mit Streicheleien. Mit Mitte 20 habe sie realisiert, dass sie das Klavier nicht nur von vorne, sondern von allen Seiten spielen und nutzen kann. Seither führt sie stets ihr Truckli mit sich; eine Schachtel voller «Spielsachen», wie sie die Stahlkugeln, Stäbe, Schläger, Haare, Bogenharze nennt, die in das Instrument eingreifen und diese seltsamen Klanglandschaften malen. «Ich kann fast unendlich viele Geräusche und Töne aus dem Klavier herausholen», sagt Wegmann.

Auch ihrem Körper verlangt sie damit einiges ab. Einmal gab sie ein Improvisationskonzert und spielte 20 Stunden ohne Pause. Danach lag sie eine Woche flach. Noch länger dauerte ein Projekt mit einem zweiten Pianisten, Simon Bucher: Wegmann führte «Vexations» auf, dieses als Quälerei bezeichnete Stück von Erik Satie, in dem sich ein einziges Motiv in leichter Variation und ohne Pause achthundertvierzigmal wiederholt – und somit auch mal 24 Stunden dauern kann. Eine Extremerfahrung für Zuhörer*innen wie auch für die Körper jener, die es aufführen. Sie setzt sich dem aus experimentellem Interesse aus und dem Wunsch, dem schnellen Konsumverhalten der modernen Welt etwas entgegensetzen: «Wir wollten einfach wissen, wie diese Meditation sich anfühlt. Und wir sind geschwebt, beide», erinnert sie sich. Ja, sie verlangt sich viel ab. Auch in ihrem Alltag. Um die 70, manchmal 80 Stunden arbeite sie



4Art Quartett: Marlies Debacker, Nicolas Wolf, Lukas Briner, Judith Wegmann

jede Woche, und das seit Jahren. Wegmann kann sich in bis zu fünf Projekte gleichzeitig eindenken, sie organisiert Tourneen und Proben mit anderen Musikerinnen und Musikern und die Finanzen. Sie unterrichtet zwei Tage pro Woche an der Musikschule in Oberägeri und ist Präsidentin der Werkstatt für Improvisierte Musik in Bern. Und Mitte März beginnt mit «Kon.takt» eine neue Tournee mit zwei befreundeten Künstlern, wo sie mitunter ein Werk des Komponisten Karlheinz Stockhausen aufführt.

MUSIK IST WIE ATEMLUFT

Auch in Schaffhausen ist Judith Wegmann kein unbeschriebenes Blatt. Mit dem Komponisten Werner Bärtschi, dem Vater der Schaffhauser Meisterkurse, hat sie schon zusammengearbei-

tet, 2012 beispielsweise, als der Schaffhauser Künstler auf ihre Bitte hin aus Arno Camenischs Buch «Ser Nez» eine 20-minütige Komposition schrieb, die sie dann zusammen mit dem Buchautor zur Aufführung brachte.

Am Schaffhauser Jazzfestival wird sie hingegen nicht allein, sondern mit ihrem Quartett aufzutreten, in dem gleich zwei Flügel auf zwei Schlagzeuge treffen. «4Art» heisst das Ensemble, in dem Wegmann auf die in Köln lebende Pianistin Marlies Debacker trifft, die gerade für den deutschen Jazzpreis nominiert worden ist. Zum Quartett gehören zudem der Performer und Improvisator Nicolas Wolf, der 2019 mit dem Berner Coup de coeur geehrt wurde, und der Berner Schlagzeuger und Komponisten Lukas Briner, mit dem Judith Wegmann für die Werk-

statt für Improvisierte Musik in Bern arbeitet. Wie das klingen wird, wenn die vier Klangforscherinnen und -forscher aufeinandertreffen? Wegmann: «Wer traditionell melodische Musik mag, ist wohl am falschen Ort. Aber man kann versuchen zu verstehen, was wir machen: das Maximum an Klang aus unseren Instrumenten herausholen.»

Ganz und gar Musik also, in all den experimentellen und klassischen Facetten, die das Klavier hergibt – so spielt, so ist Judith Wegmann. Einmal hat sie für zwei Monate versuchsweise das Spielen sein gelassen. Es ging nicht. «Ich brauche die Musik wie die Luft zum Atmen.» •

+ Samstag, 14. Mai Kulturzentrum Kammgarn Türöffnung 19.30 Uhr



Julie Campiche Quartett



Corin Curschellas & The Recyclers Reloaded

20.15 UHR

JULIE CAMPICHE QUARTETT

Julie Campiche hp, Leo Fumagalli ts, Manu Hagmann b, Clemens Kuratle dr

Eine Harfe im Jazz – passt das wirklich zusammen? Diese Frage stellte sich wohl auch die klassische Harfinistin Julie Campiche, als sie, etwa 20-jährig, angefragt wurde, ob sie in einer Big Band ihre Lehrerin vertreten könne, die ausgefallen war. Auf der Bühne merkte Campiche: «Genau das will ich machen.» Fast zwanzig Jahre später tourt die 38-Jährige mit ihrer avantgardistischen Musik durch Europa und provoziert allerorts einen freudigen Aha-Effekt: Jazz und Harfe, ja das passt wirklich zusammen.

Die Kompositionen, die Campiche für ihre Formation schreibt, leben nicht vom Groove, dafür wäre die Harfe nicht das richtige Instrument, vielmehr zähmt die Harfe die Rhythmen. Stattdessen setzt das Quartett (neben der Harfe ertönen ein Saxofon, ein Bass und ein Schlagzeug) auf Klänge und experimentiert mit Elektro-

nik. Campiches eindringliche Harfe klingt dabei auch mal wie eine elektrische Gitarre, mal spielt sie ein Riff zusammen mit dem Bass. Das zweite Album «You Matter» ist feinsten, emotionaler Avant-Garde-Jazz, angelehnt an den Sound des legendären deutschen Labels ECM, jedoch ohne zu kopieren. «Üppiger Minimalismus», urteilte ein offenbar ziemlich weiser Rezensent.

www.juliecampiche.com

21.15 UHR

CORIN CURSHELLAS & THE RECYCLERS RELOADED

Corin Curschellas voc, comp, Noël Akchoté git, Benoit Delbecq p, Steve Argüelles dr, Patricia Dräger akk, Lukas Traxel b

Als der Kanton Graubünden Corin Curschellas 2018 mit seinem höchsten Kulturpreis auszeichnete, nannte der Regierungsrat die Künstlerin eine «Musikarchäologin». Das ist zwar eine ziemlich treffende Beschreibung, schliesslich hat die «Grande Dame der Chanzun Rumantscha» die romanische Volksmusik durchdrungen und in vielfältiger Weise für die Nachwelt aufbereitet. Es ist aber auch eine masslose Vereinfachung. Doch wie soll man eine Frau wie Corin Curschellas auch sonst greifen? Diese Bandleaderin und Sängerin, die auch diverse Instrumente beherrscht. Die mit unendlich vielen Stars von Andreas Vollenweider bis zum Talkin-Heads-Frontmann David Byrne zusammengearbeitet hat und als Gastsolistin beim Vienna Art Orchestra tätig



Kurt Rosenwinkel & Jean-Paul Brodbeck – The Chopin Projekt

22.15 UHR

KURT ROSENWINKEL & JEAN-PAUL BRODBECK - THE CHOPIN PROJEKT

**Jean-Paul Brodbeck p, Kurt Rosenwinkel git,
Lukas Traxel b, Jorge Rossy dr**

Sucht man im Programm des diesjährigen Jazzfestivals einen echten Weltstar, dann ist der Fall klar: Der 52-jährige Gitarrist Kurt Rosenwinkel trat mit Eric Clapton auf, spielte Solo in Montreux, in seiner eigenen Band spielen der Pianist Brad Mehldau und der der Saxofonist Joshua Redman. Doch in der Formation, mit der er in Schaffhausen spielt, geht es im Grunde gar nicht um Rosenwinkel.

Der Basler Pianist Jean-Paul Brodbeck wurde von der Berner Zeitung schon 2006 «Roger Federer des Jazz» genannt. Brodbeck schien alles zu können, er war Gründungsmitglied der Rapcrew P27, liess sich am Konservatorium zum

klassischen Pianisten ausbilden – und dann war da eben noch der Jazz. Brodbeck war schon immer Chopin-Fan. Nun hat er ein Programm geschrieben, das eindrucksvoll beweist, dass sich die Préludes, Etudes, Nocturnes und Valses des Komponisten aus dem 19. Jahrhundert hervorragend als Ausgangspunkt für moderne Improvisationen eignen. Sofern man die Sache richtig angeht. In Brodbeck's «The Chopin Project» gehen romantische Rhythmen in Swing über, die langen, bogenförmigen Chopin-Melodielinien werden durch die Energie des Post-Bop zauberhaft verklärt.

Der Arrangeur Brodbeck gibt am Klavier Struktur, während sein langjähriger Compagnon Lukas Traxel am Bass und der katalanische Drummer Jorge Rossy den Groove liefern, der die Schönheit in die rhythmische Sprache des Jazz umwandelt. Darüber fliegt Rosenwinkel mit seinen ekstatische Lead-Linien. Das ist 100 Prozent Chopin, aber ganz neu!

war. Die man aber auch aus Theater, Film und Hörspiel kennt. Die neben Rock, Folk und Chanson auch Jazz in allen Varianten beherrscht, vom intimen Duo bis zum Orchester. Die für Vera Kaa oder Dodo Hug komponiert und für Michael von der Heide einen Nummer-1-Hit geschrieben hat. Die stark in ihrer Heimat verwurzelt ist, aber viele Jahre in Berlin, Paris, London, Barcelona, New York und Wien gelebt hat und in sechs Sprachen singt. Nun, vielleicht sollte man gar nicht versuchen, sie zu greifen. Vielleicht sollte man ihr einfach zuhören. Etwa wenn sie am Schaffhauser Jazzfestival eine Vierer-CD tauft, die zurück schaut auf 50 Jahre auf der Bühne.

www.corin.ch

www.jean-paulbrodbeck.com
www.kurtrosenwinkel.com

**+ «Vielleicht
ist Heimat
ein Zustand
von
Freiheit»**

**DIE GROSSE BÜNDNER LIEDERMACHERIN
CORIN CURSCHELLAS STEHT SEIT 50
JAHREN AUF DER BÜHNE. IM GROSSEN
GESPRÄCH HÄLT SIE RÜCKSCHAU.**

VON FRANK HEER



Corin Curschellas, Ihr Instrument ist die Stimme. Können Sie versuchen, sie zu beschreiben?

Ui, das ist extrem schwierig. Da müsste ich mich schon fast von Innen betrachten, denn von dort kommt die Stimme ja her...

Anders gefragt: Wenn man sein Instrument ständig mit sich herumträgt und so viel damit macht wie Sie, kennt man da bereits jede Klangfarbe?

Ich glaube schon. Wobei ich manchmal auch stutze: War das gerade ich? Zum Beispiel hörte ich mich einmal einen Schrei des Entsetzens ausstossen, und ich dachte: Wow, kam das wirklich aus mir heraus?

Sie sind Autodidaktin.

Ich sage lieber: Ich arbeite mit meiner natürlichen Stimme. Diese Grundausstattung bekommt man ja mit auf den Weg. Daran habe ich nie viel herumgeschraubt.

Sie hatten schon immer ein grosses Vertrauen in Ihre Stimme?

Ja. Ich bin eingesungen auf die Welt gekommen. Ich konnte früher eine Packung Zigaretten rauchen, ohne zu hinterfragen, was das für meine Stimme bedeuten könnte. Meinen ruppigen Umgang trieb ich zeitweise auf die Spitze, aber vor dieser Ängstlichkeit, meiner Stimme schaden zu können, habe ich mich immer bewahrt.

Es ging Ihnen ja auch nicht einfach um Schöngesang.

Gar nicht. Klar, als junge Frau und Sängerin wollte ich auch gefallen. Doch mit der Zeit hat sich meine Stimme über die Konventionen hinaus verändert, so wie sich auch meine Sicht aufs Leben verändert hat. Als ich in den Achtzigern nach Berlin gezogen war, interessierte es mich nicht mehr, schön zu singen. Da wollte ich die Möglichkeiten meiner Stimme ausloten, ohne Angst vor Peinlichkeiten.

Sie kommen aus einer Bündner Familie, in der seit Generationen gesungen wird.

Singen war eine Familienbeschäftigung. Mein Vater spielte Handorgel und Klavier, von Klassik über Jazz bis Volksmusik. Meine Mutter sang in einem Kirchenchor – da war also immer viel Musik und Gesang in unserem Haus, und zwar mehrstimmig, nicht unisono.

Ihr Grossvater baute in den Dreissigerjahren in Rueun im Kanton Graubünden ein Flachdachhaus.

In diesem Haus lebe ich heute. Es war damals nicht nur das erste Flachdachhaus im Dorf, sondern auch das erste Haus mit Badewanne und Telefon. Und natürlich hat mein Grossvater mit diesem Würfel provoziert. Viele fanden ihn wüst, aber es gab auch solche, die merkten: Ah, man kann es ja auch mal anders machen. Mein

Grossvater war Milchinspektor und ging von Alp zu Alp. Er hätte gerne studiert, aber das kam damals nicht in Frage.

Sie stammen aus einer Familie, die in früheren Generationen von Armut heimgesucht wurde. Da musste man wohl etwas Solides lernen.

Das stimmt, das war die Seite meines Vaters. Von daher war meine Entscheidung, nicht den sicheren Weg zu gehen, auch eine Provokation.

Immerhin haben Sie das Lehrerseminar besucht.

Ja, aber dass es mich danach an die Schauspielerschule zog, hatte vor allem damit zu tun, dass ich nichts Reguläres, Quadratisches, Strukturiertes machen wollte. Für meine früh verwitwete Mutter war das schwer zu akzeptieren. Sie hätte es noch begrüsst, wenn ich klassischen Gesang studiert hätte. Ich hatte ja lange Klavierunterricht und sang in einem gemischten Chor. Aber die notierte Musik begann mich früh zu langweilen.

Während Ihrer Zeit am Seminar tauchten Sie in die Churer Kunst- und Musikszene ein. Dort lernten Sie den Liedermacher Walter Lietha kennen. Die Welt der «Wilden und Narrenfreien», wie sie einmal sagten.

Der Churer «Untergrund» der frühen Siebzigerjahre war eine Parallelwelt zur bürgerlichen Norm. Das gefiel mir sehr. Als ich Walti Lietha und seinen Freundeskreis kennenlernte, traf ich auf ein Weltbild, das mir von Kindheit her vertraut war. Mein Vater war Richter, ich habe seinen Gerechtigkeitsinn geerbt. Auch in diesem neuen Umfeld ging es um Werte wie soziale Gerechtigkeit, Genügsamkeit, Wahrhaftigkeit.

Lietha gehörte zu den grossen Liedermachern der Schweiz. Bald sangen Sie in seiner Band, waren auf seinen Platten zu hören, gaben mit ihm gemeinsam Konzerte.

Ich war damals um die zwanzig und hatte vieles noch nicht verstanden, aber ich spürte, dass in Waltis Musik etwas Besonderes passierte. Er hatte mit seinen geistreichen, klugen Texten den Nerv der Jugend getroffen.

Als Solistin liess er Sie nicht ans Mikrophon. Warum?

Gelassen hätte er mich wohl, aber mir gefiel meine Rolle im Hintergrund. Da konnte ich gut beobachten. Aus feministischer Sicht könnte man heute sagen, dass es für die Männer recht bequem war: Sie zogen ihr Ding durch und wir Frauen wirkten im Hintergrund. Urtypisch. Max Lässer meinte einmal: «Komm, spiel deine eigenen Lieder!» Aber ich war noch nicht bereit dafür, hatte nicht das Gefühl, etwas sagen zu müssen.

Viele aus der damaligen Szene hatten sich auch mit Volksmusik befasst: Max Lässer, Töbi Tobler, Andreas Vollenweider, auch

Walter Lietha...

...aber das interessierte mich nicht. Ich wollte weg von der Volksmusik. Von all diesen Liedern, um die man nicht herumkommt, wenn man in Graubünden aufwächst. Ich wollte nicht am Bekannten festkleben. Mich interessierte Folk-Musik, nicht Volksmusik... Joni Mitchell, Bob Dylan, Nick Drake... oder dann Motown und Rock.

Sie sind dann Ende der Siebzigerjahre nach Zürich an die Schauspielschule gegangen, und haben den Beginn der bewegten Achtziger erlebt. Da herrschte ein anderer Groove als im beschaulichen Chur.

Ja, aber Zürich war damals noch eine urbürgerliche Stadt. Rigid und langweilig. Darum konnte ich mich mit der Bewegung um die Schauspielerschule auch so gut identifizieren. Ich erinnere mich an stundenlange Gespräche im verrauchten Restaurant Schlauch über Theater, Politik, Rollen, Frauen, Kultur. Der Schlauch mit seinen Billardtischen gehörte zu den wenigen Orten, wo Zürich über sich hinauswuchs.

Es war auch die Zeit von New Wave und Punk. Hat Sie das interessiert?

Inhaltlich und energetisch schon, musikalisch war mir das zu banal. Ich wusste natürlich, dass diese Musik wichtig war. Plötzlich sah man Frauen, die Schlagzeug und elektrische Gitarre spielten. Eigentlich hätte ich da gerne mitgemacht, aber dann hiess es: «Du hast doch mit Walter Lietha und Andreas Vollenweider gespielt, das ist uns zu wenig radikal.» Nach der Schauspielschule war mir schnell klar, dass ich Zürich verlassen musste. So zog ich nach Berlin.

Dort haben Sie den Jazz und andere freie Musizierformen entdeckt.

Für Jazz hatte ich mich schon immer interessiert. Ich spielte in der Schweiz bereits mit Musikern wie John Wolf Brennan, Bruno Brandenberger, Fritz Hauser oder Harald Haerter. Aber erst in Berlin begann ich, mit meiner Stimme zu experimentieren. Ich kaufte mir ein Vierspur-Aufnahmegerät, ein Loop-Gerät und einen Harmonizer und arbeitete an meinen eigenen Geschichten. Improvisierte Musik, Noise, Free-Jazz, atonale Sachen.

Aus dieser Zeit gibt es keine Tondokumente von Ihnen. Warum?

Soweit war ich noch nicht. Mich interessierte nur der Moment. Das Ausprobieren. Ich kam ja aus einer Familie, in der wir viel Harmonie gesungen hatten, auch mit Walti Lietha harmonisierte ich fast schon fledermausartig. Nun lernte ich, Disharmonien auszuhalten.

War das ein Befreiungsschlag?

Sicher. Berlin war ein Neubeginn. Ich war getrieben von einer grossen Neugierde und spielte in etwa zehn verschiedenen Bands. Mein erstes Projekt hiess «Les extrêmes se touchent». Rätoromanische Lieder vermengt mit Freejazz,

sehr laut und schräg. Mit dem Gitarristen Michael Rodach und dem Schlagzeuger Peter Hollinger, der eigentlich aus dem Punk kam. Hinzu kamen viele Theaterprojekte, in denen ich musikalisch mitwirkte.

Haben Sie in dieser Zeit nicht auch mit dem Regisseur Christoph Marthaler zusammengespant?

Zum ersten Mal 1983 in Zürich, dann 1989 am Theater Basel, wo ich mit Christoph am Stück «Soldaten Serviertöchter und ihre Lieder» arbeitete. Ich erinnere mich an die Jahreszahl, weil ich nach einer Vorstellung durch die Altstadt ging und in einem Fernsehgeschäft sah, wie in Berlin Menschen auf die Mauer kletterten. Erst dachte ich, das sei ein Spielfilm, bis ich realisierte: Hier fällt gerade die Mauer.

Sie zogen dann nach Paris, wo Sie ein Atelier-Stipendium bekamen. Doch statt der geplanten acht Monate, blieben Sie zwölf Jahre. Warum?

Die grossen Städte zogen mich magisch an. In Paris hatte ich das Glück, dass ich die Wohnung des Journalisten Niklaus Meienberg übernehmen konnte, just in dem Moment, als mein Stipendium abgelaufen war. Dann schloss ich mich dem Gitarristen Nguyễn Lê an, zusammen mit dem Schlagzeuger Steve Argüelles, dem Bassisten Richard Bona gründeten wir das Hendrix-Tribute-Projekt «Are You Experienced» und gingen damit auf Tournee. Das war groovy, brachial und laut, genau das, was ich damals liebte. Wieder war ich Teil einer grossen Welle und liess mich mitreissen.

Wie kam es zur Zusammenarbeit mit dem Vienna Art Orchestra Anfang der Neunzigerjahre?

Der Gründer Mathias Rüegg hörte mich an einem Konzert in Willisau. Danach kam er zu mir und fragte mich, ob ich seine Sängerin werden wollte. Ich sagte: «Endlich.» Er: «Was endlich?» Ich: «Endlich lernen wir uns kennen!» Ich mochte das Vienna Art Orchestra schon lange und wusste immer: Mit diesem Mathias Rüegg werde ich einmal zusammenarbeiten!

Ihre Vorgängerin in der Band war die Amerikanerin Lauren Newton, eine gefeierte Vokal-Improvisatorin, akademisch ausgebildet. Dann kamen Sie, die Autodidaktin aus dem Bündnerland. War das auch ein bisschen furchteinflössend?

Nein. Aber eine grosse Herausforderung, weil ich plötzlich wieder Noten lesen und schwierige Passagen bewältigen musste. Aber das Vertrauen in meine Stimme hatte ich nie verloren. Es entstanden in diesen Jahren ja auch ein paar tolle Alben, «Standing... What?», «The Original Charts of Duke Ellington & Charles Mingus», «VAO Plays For Jean Cocteau». Und grossartige Tourneen in vollen Sälen, wo mein Notenpult und mein eigenes Mikrofon schon auf der

Bühne standen, wenn wir in die nächste Stadt kamen.

1992, Sie waren bereits 36, erschien Ihr erstes Solo-Album «Music Loves Me». Warum dauerte es so lange?

Ich wusste immer, wenn ich ein Album aufnehmen, muss es etwas sein, zu dem ich stehen kann. Ausserdem hatte ich vom Label Musikszene Schweiz 25 000 Franken bekommen, mit denen ich die Musiker bezahlen konnte, mit denen ich auf diesem Album zusammenarbeiten wollte. Tolle Leute wie Steve Argüelles, Max Lässer, Uli Scherer, Django Bates, Mike Mondesir, Tony Coe und andere.

«Ich hatte immer Heimweh nach der Ferne.»

Wenn man dieses Album heute hört, fällt auf, wie breit gefächert es stilistisch klingt. Da sind experimentelle Stücke drauf, Jazz, ein Geburtstagsgruss von Dodo Hug, aber auch Pop, Chanson, Folk. Als hätten Sie Ihre bisherige musikalische Reise in 24 Tracks gepackt.

Das stimmt. Da sind viele Lieder drauf, die weit zurückgehen. In meine Berliner Zeit, aber auch nach Paris, Wien, New York, Chur.

Mit «La pura» hatten Sie sogar einen Hit. Auf DRS3 spielte man ihn rauf und runter.

Das Lied entstand auf einer Fahrt im Bandbus von Paris in die Schweiz. Ich hatte immer ein kleines Kinder-Akkordeon dabei. Darauf komponierte ich «La pura».

Es gab auch einen Videoclip dazu: Alte Filmaufnahmen von Bergbauern werden mit Pariser Strassenszenen zusammengeschnitten. Nordafrikanische Klänge kollidieren mit Bündner Volksliedgut. Das war ein wichtiges Stück für Sie, oder?

Absolut. Was mit diesem Stück – und überhaupt mit der ganzen Platte – neu für mich war, war der Umstand, dass ich zum ersten Mal ein eigenes Publikum hatte.

Sie sagten einmal: «Wenn ich Volksmusik mache, muss ich zurückschauen.» In den letzten Jahren haben Sie sich intensiv mit dem alten rätoromanischen Liedgut auseinandergesetzt, davon zeugt etwa Ihre Liederbuch-Trilogie «La Grischa» von 2012. War das ein Zurückschauen?

Ja, aber wenn ich mich heute mit Volksmusik beschäftige, höre ich ganz anders hin als früher. Ich bin freier im Umgang damit. Aber klar, es gibt in der alten Volksmusik des Bündnerlands ein paar Lieder, auf die kommen alle immer wieder zurück.

Zum Beispiel?

«Giu enten quella val» – das steckt total tief in mir drin. Wobei ich das schönste Lied, das «Canzun da Sontga Margriata», erst viel später kennenlernte, weil es lange verschollen war. Es ist eines der ältesten überlieferten Lieder in rätoromanischer Sprache und erzählt von einer jungen Frau, die als Mann verkleidet auf einer fruchtbaren Alp arbeitet, bis sie entdeckt und ihr Geheimnis verraten wird. Sie verlässt die Alp, die Quellen versiegen und die Vegetation verdorrt. Kein Wunder, hat man uns «Sontga Margriata» in meiner Kindheit verschwiegen, denn hinter der Margriata verbirgt sich eine vorchristliche rätisch-alpine Fruchtbarkeitsgöttin.

Es hat Sie in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder weggezogen: Zürich, Berlin, Paris, Venedig, New York ... Heute leben Sie wieder im Bündnerland. Was ist für Sie Heimat?

Das ist ein schwieriger Begriff. Ich habe ihn immer wieder neu für mich definiert. Gleichzeitig hat er sich auch von selbst gewandelt. Vielleicht ist Heimat ein innerer Zustand. Ein Zustand von Freiheit. Ich hatte immer Heimweh nach der Ferne. Und weil ich mich in Berlin oder Paris frei fühlte, waren diese Städte für mich auch ein Stück Heimat.

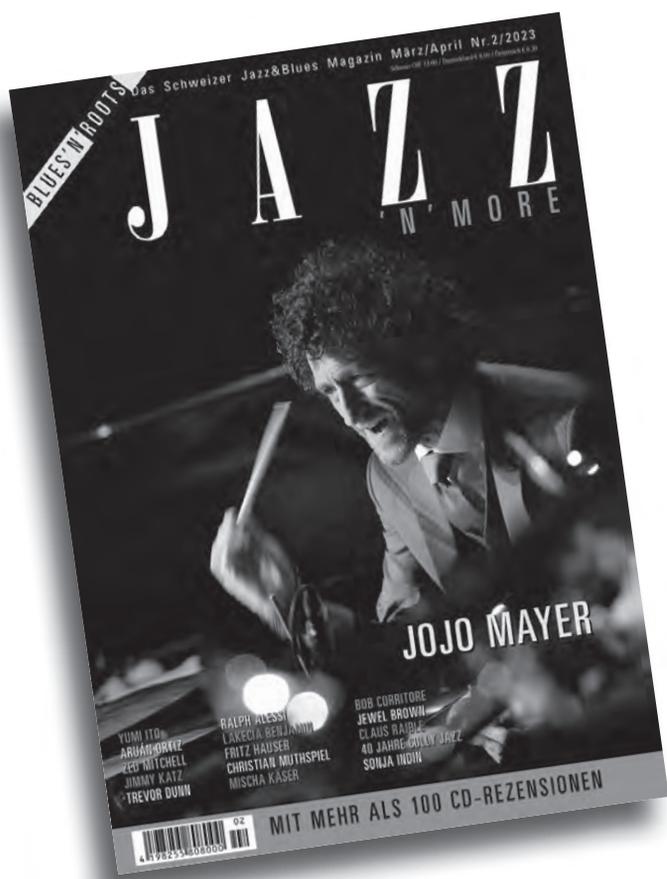
Dieses Jahr feiern Sie Ihr 50. Bühnenjubiläum mit einer vierteiligen CD-Box, die quer durch Ihr Schaffen führt. Könnte man Ihren Weg verkürzt so beschreiben: Fort von der Volksmusik – und wieder zurück?

Das wäre zu einfach. Denn ich setze hier ja keinen Punkt, sondern den Bindestrich. Ich glaube nicht, dass ich bei der Volksmusik bleiben werde. Es hat mir viel Freude bereitet, mich damit zu beschäftigen. Jetzt ist es aber auch mal gut. Ich habe Lust, wieder etwas anderes zu machen.

Schmieden Sie Pläne?

Meine Ideen sind noch im Winterschlaf. Und auch ich bin gerade etwas müde vom Wühlen in der Vergangenheit, um diese CD-Box zusammenzustellen. Die Auseinandersetzung mit Vergangenen ist ja immer auch ernüchternd. Einerseits denkt man: Was, so viel? Andererseits auch: War's das schon? Nun habe ich keine Lust mehr zurückzuschauen. Irgendwann muss man eine Tür zu machen und ein neues Fenster öffnen. •

JAZZ'N'MORE- DIGITAL ABONNIEREN UND ÜBERALL LESEN!



JAZZ'N'MORE erscheint sechs mal im Jahr mit den aktuellsten News, Reviews und Previews, den besten Schweizer und Internationalen Personal-Stories und Interviews, sowie informativen CD-Rezensionen, ausgewählten Konzerttipps und Fernseh- und Radio-Programmen.

JAZZ'N'MORE GmbH, Birmensdorferstrasse 20, CH-8902 Urdorf
Probenummer und Abos unter redaktion@jazznmore.ch oder www.jazznmore.ch

6 Digital-Ausgaben im Jahr für nur CHF 40.-*/€ 35,00
6 Ausgaben im Jahr für nur CHF 50.-*/€ 38,00**

*Schweiz: exkl. 2,5 % MwSt, inkl. Versandkosten
**Ausland: zzgl. € 5,00 Versandkostenanteil



www.jazznmore.ch/abo

A1542609

CH-8200 SCHAFFHAUSEN - NEUSTADT 38
TEL. 0041 (0)79 705 59 68
WWW.SCHLAGZEUGMANUFAKTUR.COM

A1540860



BEATRICE ROSSI
FINE JEWELLERY ZÜRICH

STORCHENGASSE 10 · CH-8001 ZÜRICH ·
WWW.BEATRICEROSSI.CH

A1541561

+ TapTab Musikraum «Young Generation» Freitag + Samstag, 12.+13. Mai

Erleben Sie, was die jungen Jazzerinnen und Jazzer uns für die Zukunft versprechen.
Wir zeigen eine Auswahl von Bachelor- und Masterprojekten in Zusammenarbeit mit der
Hochschule Luzern - Musik

Türöffnung: 21 Uhr, mit Barbetrieb, nach den Konzerten DJ und Lounge
Eintritt: CHF 10.-/Frei* (*mit Festivalpass oder Legi)



FREITAG 22 UHR

CHRISTIAN VU LARGE

ENSEMBLE

Haakon Huynh vl, Ida Sundell Canonica vl,
Yi Lu vla, Maria Matilla vlc, Samir Rachide
tp, Isabella Bleisch as, Sebastian Wey trb,
Annika Grannlund tuba, Stephanie Palmer
Martinez voc, Daniel Geiser p, Jonas Bucheli
b, Luca Dällenbach dr, Christian Vu g, comp,
voc

Aus der Welt der Klassik nimmt er das Streichquartett, die Jazzer*innen steuern die Bläser bei, das Ganze wird angereichert mit der Eingängigkeit der Popmusik, zuletzt rührt er rockige Riffs und funky Grooves unter. Der Koch des heutigen Abends ist der Komponist, Gitarrist und Sänger Christian Vu, der zusammen mit seinem Large Ensemble den Herzen der Zuhörenden eine Delikatesse servieren wird.



FREITAG 23 UHR

LOBALU

Antonio Saldi as, Loïc Cardinal p,
Nicolas Bircher b, Mehdi Chrigui git,
Alessandro Alarcon dr

Das Quartett Lobalu um den Tessiner Schlagzeuger Alessandro Alarcon besteht seit 2018. Gegründet an der EJMA in Lausanne, entwickeln die vier Musiker seither ihren Sound, welcher vorwiegend aus Eigenkompositionen besteht und sich vom Modern- und Straight-ahead-Jazz inspirieren lässt. Für ihren Auftritt in Schaffhausen bringen sie den talentierten Alto-Saxophonisten Antonio Saldi aus Brescia als Special-Guest mit.



SAMSTAG 22 UHR

STRUKTURSTRUKTUR

Vincent Rigling git, Leander Schöpfer b,
Silvan Schmid dr, Simon Scherrer dr

Das Luzerner Quartett STRUKTURSTRUKTUR erforscht den Negativraum populärer Musik. Hinter repetitiven und polyrhythmischen Patterns erscheinen flimmernde, statische Gebilde. Schnelle Stopps reißen stehende Flächen auf, verzettelte Linien werden zu einem kohärenten Ganzen.

+ Sorell Hotel Rüden Freitag + Samstag, 12.+13. Mai

Türöffnung: 19.30 Uhr

Eintritt: CHF 37.-/33.-* (*mit Legi)

(mit Festival Tagesticket oder -pass freier Eintritt)



SAMSTAG 23 UHR

INES VITA

**Ines Vita Amstad voc, Luca Görg dr,
Luzi Niederhauser b, Pascal Dittli keys, voc,
Patricia Moos voc, Elia Aregger git**

INES VITA malt mit Musik und Texten ihre eigene verstrickte Welt, und wer genau hinhört, kann im tiefen Gedankenmeer ein Stück von sich selbst wiederfinden. Im Labyrinth der tausend Möglichkeiten nimmt dich die Musikerin an die Hand und führt dich an sicheres Ufer. Sie begleitet dich auf der Suche nach dem Sinn hinter dem Streben nach den Dingen, die wir glauben erreichen zu wollen.



20.30 UHR

BUECHI-HELLMUELLER-JERJEN TRIO

Sarah Büchi voc, Franz Hellmüller git, Rafael Jerjen b

Ihre musikalische Reise brachte Sarah Buechi durch die halbe Welt. Nach klassischer Geige und Klavier in der Schweiz entdeckte sie Janis Joplin und wurde verzaubert von der stimmlichen Gleichzeitigkeit von Zärtlichkeit und Zorn. Sie studierte in Luzern bei Grössen wie der Sängerin Lauren Newton, reiste bald nach Banalogue, um die südindische Polyrythmik und Polymetrik zu studieren, wurde dann von ihrem New Yorker Mentor, dem Saxofonisten und Rhythmus-Guru Steve Coleman, auf das Prinzip sich überlagernder rhythmischer Patterns aufmerksam gemacht und reiste nach Ghana, um beim Balafon-Musiker Bernard Woma ebendort weiterzuforschen. Buechi lebte und lehrte aber ebenso in London, Dublin und Kopenhagen. In der Schweiz kennt man sie aus Formationen von Christy Doran oder Christoph Stiefel.

Ihren bisweilen schwärmerischen Ruf aber erarbeitete sich Buechi mit ihren eigenen Projekten. Nicht zuletzt mit ihren Texten. Peter Rüedi, die Überfigur der Schweizer Jazzkritik, schrieb kürzlich, diese seien «mehr als Lyrics, nämlich Lyrik». Ihr Erstling war noch stark von indischer Musik beeinflusst, das zweite Album bereits ein reifer Songzyklus, der afrikanische Polyrythmik, indische Gesangstechnik und modernes Songwriting zu etwas Eigenem verschmolz. Sie mache «die Musik der Zukunft», urteilte einste die NZZ am Sonntag. Nach Schaffhausen kommt die mittlerweile 41-Jährige im Trio mit dem gefeierten Gitarristen Franz Hellmüller und Rafael Jerjen, einem jungen Virtuosen am Bass. Im Gepäck hat sie ihr neuestes Album «Moon Trail». Auf den 2 Standards und 4 Originals erlebt man eine wunderbar gereifte Künstlerin auf dem bisherigen Zenit ihres Schaffens. Peter Rüedi meint, die Platte habe «nichts mit dem zu tun, was wir unter exotisch parfümierter Wold Music verstehen».

+ Festival-Auftakt in Stein am Rhein an unterschiedlichen Orten Sonntag, 7. Mai 13 bis 19 Uhr

Info und Meeting-Point: Bürgerasyl, Oberstadt 3

Beginn: 13 Uhr

Eintritt: Frei



13 BIS 16.30 UHR

ECHO VOM ZÜRIBORN

Priska Walss, Robert Morgenthaler, Nick Gutersonn, alle Alphorn, Muscheln, etc.

In den archaisch-modernen Klangwelten erklingen Muscheln und Didgeridoo neben Posaunen und Alphörnern. Komponiertes steht neben einer Klangimprovisation, ein Groove neben einem tranceartigen Bordun. Mit Einflüssen aus Jazz, afrikanischer Musik und Klassik hat das Echo vom Zurihorn eine eigene musikalische Sprache entwickelt.



13 BIS 16.30 UHR

POINT OF VIEW

Beat Bossart trp/flgh, Marco Sigrist git, David Reitz cello

Der Steiner Gitarrist Marco Sigrist, der Schaffhauser Trompeter Beat Bossart und der Cellist David Reitz aus Hüntwangen spielen vorwiegend Eigenkompositionen, welche sich stilistisch auf vielen Ebenen bewegen. Vielleicht erklingt am Anfang ein Flamenco, geht über zum Walzer und endet in einem Ostinato. Oder es kommt ganz anders.



13 BIS 16.30 UHR

BRAUCHPOESIE

Marie-Louise Schneider voc, vl, Sylvain Monchocé fl, gayageum, sax, Emiliano Salvatore guit, fx

Die drei Musiker*innen des Ensembles BRAuchpoesie der Schaffhauser Sängerin und Violinistin Marie-Louise Schneider improvisieren mit allem, was sie sind und haben. Dabei kann es ganz schön drunter und drüber gehen. Mit E-Gitarre, Flöten aller Grössen, Geige, Sax und Stimme werden vom filigranen Balanceakt bis zu den expressiv schrillen Uremotionen die Möglichkeiten des Zusammenspiels ausgelotet.



**MI/DO/SA, 10./11./13. MAI, JEWEILS 17 UHR
FREITAG, 12. MAI, 12.15 UHR (DAUER 1H EINTRITT FREI)**

KLANGWANDERUNG UND MUSIKPERFORMANCE

MIT CHARLOTTE HUG

«Charlotte Hug begleitet Sie mit Klängen von Stimme, Viola und diversen Klangquellen zu magischen Orten über und unter der Erde. Die Extremmusikerin weitet die Möglichkeiten ihres Instrumentes stets aus, als Vokalistin singt sie über vier Oktaven, von Untertönen bis zum höchstem Falsett, Sie werden staunen!»



13 BIS 16.30 UHR

FISCHERMANN'S ORCHESTRA

Bodo Maier tp, Lino Blöchliger as, Sebastian Strinning ts, Simon Petermann tb, Jasmin Lötscher tb, voc, electronics, Samuel Blatter synth, voc, Simon Rupp git, Marc Jenny b, Reto Eisenring dr, Thomas Reist dr, leader

Das Fischermanns Orchestra bietet einen archaisch rumorenden Orchesterklang mit geschmetterten Bläserfanfaren, punktigem Gesang, filigranen elektronischen Sounds und mitreissenden Grooves. Seit zwölf Jahren ist die abenteuerlustige Truppe mit über 300 Konzerten auf vier Kontinenten konstant in Bewegung: auf Bühnen von grossen Jazz Festivals ebenso wie in Hinterhof-Clubs oder wie in Stein am Rhein – back to the roots – auf der Strasse.



17 BIS 17.50 UHR

CHRISTIAN ZEHNDER /SONGS FROM NEW SPACEMOUNTAIN

Christian Zehnder voc, Obertongesang, Global-Jodeling

Verschiedene Hilfsmittel wie ein halbes Akkordeon, Taucherbrillen, Orgelpfeifen und andere seltsame Fundobjekte begleiten Christian Zehnders Stimme. Eigenwillige Verlautbarkeiten zwischen archaischer Körpermusik, verspielten Sphären gesängen und ungehobelten Naturlauten wechseln spielerisch zwischen dem Hier und Jetzt und vergessenen Lautmalereien alpiner Nomaden.



13 BIS 16.30 UHR

STRASSENKÖTERS

Rafael Schilt ts, Tobias Pfister ts, Raphael Walser b, Lukas Mantel dr

Das Quartett Strassenköters um den Bassisten Raphael Walser ist Sommer für Sommer auf den schönsten Plätzen der Provence und des Languedoc zu hören. Die vier gehören zur Crème de La Crème der Schweizer Jazzszene und fröhnen zehn Tage im Jahr gemeinsam dem echten Bohèmeleben; am offenen Feuer und im Sternenhimmelbett.



18 BIS 19 UHR

JULIAN SARTORIUS & ET|ET

Julian Sartorius comp, dr modulation und Ensemble This/Ensemble That: Miguel Ángel García Martín, Alexander Smith, Bastian Pfeifferli, Brian Archinal, all drums

Eine 60-minütige Performance mit minimalen Mitteln und maximalen Ergebnissen, die sich auf der Grenze zwischen Minimalismus und Groove bewegt. Durch allmähliche Veränderungen in der Orchestrierung präpariert und modifiziert der Klangzauberer Julian Sartorius die Instrumente der vier Schlagzeuger von ET|ET mit einer grossen Vielfalt an Objekten und Klangfarben. Das Ergebnis ist eine Reise durch eine Flut von Klängen, die in einem Wirrwarr von Instrumenten endet.

Herzlichen Dank

Stadt Stein am Rhein
Museum Kloster Sankt Georgen

Ermöglicht durch:

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG

SPONSOREN

+ Herzlichen Dank für die Unterstützung!

Sicher ist bei uns eigentlich nur eins: Ohne Sie gäbe es uns nicht. Mit «Sie» meine ich einerseits Sie, liebe Besucherinnen und Besucher des Schaffhauser Jazzfestivals, ich meine andererseits auch all jene, die uns im Hintergrund unterstützen. Unsere freiwilligen Helferinnen und Helfern, unsere Haupt- und Co-Sponsoren, die Stiftungen, die Hotel-, Location- und Medien-Partner, die Hochschulen Luzern und Zürich, die uns inhaltlich und qualitativ Rückhalt geben, die Stiftung Sonart, die Stadt und den Kanton Schaffhausen, unseren Beirat und alle, die uns

sonst auf verschiedene Weise unter die Arme greifen.

Besonders danken will ich dieses Jahr der Jakob und Emma Windler-Stiftung für die neue Leistungsvereinbarung, welche uns nach dem letztjährigen gelungenen Pilotprojekt ermöglicht, den Festivalauftakt in Stein am Rhein ins Festival zu integrieren. Sie unterstützen uns mit ihrem Vertrauen dahin, den Jazz zu den Leuten zu bringen und weiter in die Vermittlung zu investieren.

Der Kanton Schaffhausen und das Migros Kulturprozent ermöglichen mit Ihrer Unterstützung das Weiterentwickeln des Live-Streaming und das Online-Magazins. Zusammen mit der Plattform YourStage.Live konnten wir ein weltweit einzigartiges Erlösmodell für die Künstler*innen entwickeln.

Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank!
Urs Röllin

HAUPTSPONSOREN, STIFTUNGEN UND FÖRDERER

PRIVATE

JAKOB UND EMMA
WINDLER-STIFTUNG



PUBLIC

prohelvetia



MEDIA

Schaffhauser Nachrichten



CO-SPONSOREN, STIFTUNGEN UND FÖRDERER

JAZZ
MORE



Schaffhauser AZ

+GF+



STARLEY THOMAS
JOHNSON
STIFTUNG



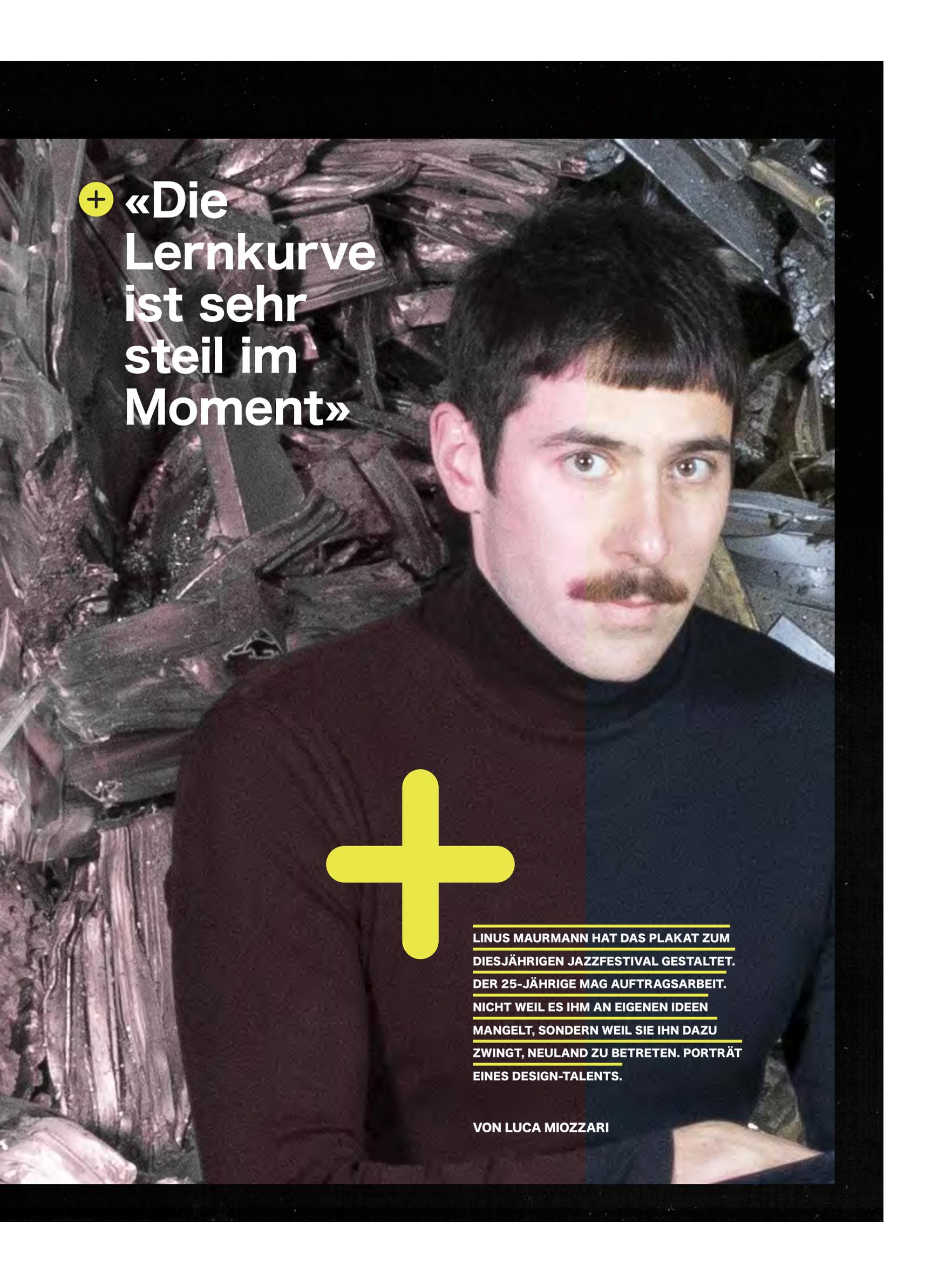
die Mobiliar

UNTERSTÜTZER DES TRANSFORMATIONSPROJEKTS



WIR DANKEN GANZ HERZLICH FÜR DIE FINANZIELLE UNTERSTÜTZUNG

FONDATION SUISA für Musik Engagement für die Schweizer Musik, Weinhandlung zum Felsenkeller, Best Western Plus Hotel Bahnhof, Sorell Hotel Rüden, Hotel Kronenhof, Hotel Park Villa, EKS Schaffhausen. Unser Dank geht schliesslich an SRF2 Kultur, Theresa Bayer, Roman Hosek und ihre Crew.

A portrait of Linus Maurmann, a young man with a mustache, wearing a dark turtleneck sweater. He is looking directly at the camera with a serious expression. The background is a dark, textured wall made of what appears to be stacked wood or metal debris. A large yellow plus sign is overlaid on the lower right side of the image.

**+ «Die
Lernkurve
ist sehr
steil im
Moment»**

**LINUS MAURMANN HAT DAS PLAKAT ZUM
DIESJÄHRIGEN JAZZFESTIVAL GESTALTET.
DER 25-JÄHRIGE MAG AUFTRAGSARBEIT.
NICHT WEIL ES IHM AN EIGENEN IDEEN
MANGELT, SONDERN WEIL SIE IHN DAZU
ZWINGT, NEULAND ZU BETRETEN. PORTRÄT
EINES DESIGN-TALENTS.**

VON LUCA MIOZZARI

«Der da an den Drums, das bin ich», sagt Linus Maurmann. Er zeigt auf dem Bildschirm das Plakat, das er fürs diesjährige Jazzfestival gestaltet hat. Er hat sich selbst, zwei Freunde und die abgebildeten Instrumente mit einem mobilen 3D-Scanner aufgenommen. Das Gerät, das aussieht wie ein überdimensionierter Strichcodeleser von der Migros-Kasse, hat er sich von der Zürcher Hochschule der Künste ausgeliehen. Aus den Daten entstand dann am PC ein 3D-Modell mit den Gesichtszügen und der Statur von echten Menschen. Nur die Haare fehlen.

Plakate gestalten ist nicht das, was Linus Maurmann normalerweise so macht. Wobei es gar nicht so einfach ist, zu beschreiben, was er denn normalerweise so macht. Maurmann ist Maler, Zeichner, Schreiner, Ski-Hersteller, Industrial Designer, Tonstudio-Bauer, DJ, Partyveranstalter, Mitglied einer Band und kürzlich hat er ein Gerät gestaltet, mit dem sich Hirnströme messen und Schlafstörungen therapieren lassen. Der 25-Jährige war noch nie jemand, der sich allzu lange auf nur eine Sache konzentriert. «Sobald sich Arbeitsschritte zu wiederholen beginnen, wird es mir langweilig», sagt er. Am liebsten macht er zwei Sachen gleichzeitig, und danach wieder etwas ganz anderes. Zurzeit ist Maurmann ein gefragter junger Designer in Zürich.

Und doch fasst dieses Plakat für das Schaffhauser Jazzfestival das Schaffen von Linus Maurmann ziemlich gut zusammen. Ein dreidimensionales Objekt auf einer zweidimensionalen Fläche: So als wollte er mit dem Motiv aus der flachen Plakatform ausbrechen. Es ist die Maurmann'sche Art, einen Auftrag zwar zu erfüllen, aber sich gleichzeitig daraus hinauszudenken und eine bereits ganz am Anfang des Projekts vorgefasste Idee zu verfolgen. Gleichzeitig spielt der abgebildete Bausatz mit seiner Gegenständlichkeit exakt im Zwischenraum zwischen Handwerk und Kunst, in dem sich Linus Maurmann gerne bewegt.

Um das zu verstehen, hilft es, sich in Maurmanns Atelier in Zürich einmal um die eigene Achse zu drehen.

SKI PRESSEN UND EISKLETTERN

Linus Maurmann trägt Trainerhosen und ein weisses Hemd und versucht, die Kaffeemaschine zum Laufen zu bringen.

Aus der Wand gegenüber ragt ein überhängender Fels aus Holz mit Klettergriffen. Maurmanns eigene kleine Boulderhalle. Hier trainiert er für die echten Felswände, denen er sich am Wochenende widmet. Klettern sei für ihn auch körperliches, vor allem aber mentales Training, sagt er. «Wenn man mehrere Seillängen hoch in einer Wand hängt, lastet ein enormer Druck auf

einem. Es braucht viel Selbstvertrauen, dann noch weiterzumachen, vor allem beim Eisklettern.» Morgen, sagt er, fahre er ins Tessin für eine Tour mit einem Freund.

Die kleine Boulderhalle in seinem Atelier hat Maurmann selbst gebaut. Kein Problem für ihn, schliesslich hat er, nachdem er die Schaffhauser Kantonsschule abgebrochen hatte, Schreiner gelernt. Die Lehre habe ihn pragmatisch gemacht, er habe gelernt, den Zeitaufwand von Projekten sehr gut einzuschätzen. Gleichzeitig sei ihm die Arbeit, wie so vieles, schnell zu repetitiv und einseitig geworden.

«Einen Stil oder eine sich durchziehende künstlerische Handschrift sucht man zwischen diesen Werken vergeblich.»

Maurmanns Lehrabschlussprojekt war denn auch nicht ein Stuhl, Tisch, oder eine Tür, sondern eine Skipresse, ein Monstrum aus dicken Holzbalken, Feuerwehrschräuchen und einem Kompressor, das sein halbes Atelier in Schaffhausen ausfüllte. Moderne Skis sind komplex in der Herstellung, die verschiedenen Schichten müssen unter hohem Druck miteinander verleimt werden. Das erste Paar Ski, das Maurmann baute, zerbrach bei der Abfahrt. Er justierte nach, bald baute er sie auch auf Auftrag.

Im Zürcher Atelier steht, gleich neben der Kletterwand, die Skipresse zweiter Generation. Ein etwa einen halben Meter dickes Stahlrohr, das an den Enden verschraubt ist. Das Gerät, ein Autoklav, arbeitet sowohl mit Unter- als auch mit Überdruck und sorgt für ein gleichmässiges Aushärten des Epoxidharzes, der die Ski zusammenhält. Mit der neuen Presse sollen die Sportgeräte noch leichter und stabiler werden. «Ich glaube die Ski haben mich mehr in Richtung Design getrieben», sagt Maurmann. «Als Schreiner baut man zum Beispiel einen Schrank oder eine Tür. Aber niemand schmückt sich mit seiner schönen Türe oder baut sie selbst ein. Ein Ski hat als Produkt einen viel eigenständigeren Charakter. Das hat mir gefallen.»

Maurmann arbeitete nach seinem Lehrabschluss zunächst weiterhin in seinem Lehrbetrieb als Schreiner. Gleichzeitig widmete er immer mehr Zeit seinem Hobby, der Kunst.

Als Sohn des 2020 verstorbenen Musikers Oliver «Guz» Maurmann und der Zeichenlehrerin Ursula «Monozoo» Maurmann, die ebenfalls Musik macht, wuchs er in einem kreativen Haushalt in Flurlingen auf. Als Kind zeichnete er

Comics, die er unter anderem am internationalen Comic-Festival «Fumetto» ausstellen durfte. Zeichnen, Malen, Musik machen, das sei quasi Pflicht gewesen zuhause, sagte er später in einem Interview mit der Schaffhauser AZ.

Die Werke, die er noch während der Lehre an regionalen Kunstausstellungen zu zeigen begann, haben mit Comics wenig zu tun. Und sie haben auch miteinander wenig zu tun. Da sind etwa grossformatige Gemälde auf Leinwand, aber auch digitale Drucke oder Installationen. Mit der Zeit wurde das Schaffen einerseits digitaler und andererseits räumlicher, dreidimensionaler. Als er 19 Jahre alt war, baute Maurmann mit dem Computerprogramm Adobe Illustrator sogenannte Orgelkorallen nach, färbte sie ein und druckte sie auf Kartonplatten.

Einen Stil oder eine sich durchziehende künstlerische Handschrift sucht man zwischen diesen Werken jedoch vergeblich. Maurmann hat eine Idee, setzt sie innert weniger Wochen um, dann widmet er sich wieder etwas ganz anderem. Dann besucht er eine Ausstellung im Haus der Elektronischen Künste in Basel, die die weitere Richtung vorgeben sollte.

KOPFHÖRER GEGEN SCHLAFSTÖRUNGEN

«Es war eine gemischte Ausstellung, wo es ein bisschen von allem hatte», sagt Maurmann. «Von Yves Netzhammer über irgendwelche Motion-Design-Sachen von einem Berliner Studio bis zu einer Installation von Ryōji Ikeda, also Audio und Video kombiniert.» Dieser Ausstellungsbesuch sei für ihn der «Anfangsunke» gewesen für eine Entwicklung hin zu digitaler Kunst und schliesslich dazu, sich mehr als Designer denn als Künstler zu verstehen.

Er lernte, am Computer Dinge zu animieren und dreidimensionale Objekte zu konstruieren. Und er bewarb sich auf den Studiengang Industrial Design an der Zürcher Hochschule der Künste, obwohl er nur eine Berufsmatur hatte, Aufnahme «sur dossier». Nun konnte er sich dem widmen, was ihm beim Bau der Ski so gut gefallen hatte: Produkte gestalten, die für sich stehen.

Seine Studienprojekte waren etwa eine Klammer, mit der man die Felle beim Aufstieg am Ski befestigen kann. Oder ein Salzstreuer, eine Transportverpackung für Birnen, eine Glühbirne, bei der sich alle Teile einzeln auswechseln lassen. Und eine Kugel aus Kupfer, auf der man mit den Händen den Klang eines Musikstücks verändern kann.

Die Dinge, die Linus Maurmann gestaltet, haben oft etwas mit Alpensportarten oder mit Akustik zu tun. Und fast immer gibt es eine elektronische Komponente. In seinem Atelier in Zürich liegen auf Tischen verstreut Teile von Elektroge-



«Hands on» 2018 ZHdK

räten, Kabel, Mikrocontroller, ein LötKolben. Maurmann hat sich vom Handwerker zum Künstler und wieder zum Handwerker entwickelt.

Sein Bachelorprojekt heisst «Neurospot», eine Art Kopfhörer, den man zum Schlafen anzieht. Das Gerät, das er zusammen mit einem ETH-Studenten im Auftrag eines Zürcher Medizintechnik-Startups konzipiert hat, kann die Gehirnströme des Menschen messen, der sie trägt, und so die verschiedenen Schlafphasen identifizieren. Wenn Störungen im normalen Schlafrhythmus auftreten, kann das Gerät diese über akustische Signale ausgleichen. So sollen Menschen mit Schlafstörungen wieder durchschlafen können.

Mit «Neurospot» gewann Maurmann im Sommer einen Award der Swiss Design Association.

Aber wie geht es jetzt weiter in der noch jungen Karriere? Wie etabliert man sich als Designer?

PLÖTZLICH UNTERNEHMER

«Je reduzierter der Stil wird, desto mehr muss man sich Mühe geben, dem Ding eine Persönlichkeit zu geben», sagt Maurmann. Er deutet auf einen Hocker, der in seinem Atelier steht, gebogen und geschweisst aus Metallprofilen. «Im Barock konnte man einfach Tierfüsse an einen Stuhl schnitzen, dann war klar, aha, der Stuhl ist ein Löwe. An diesem Hocker hat es keinen Tierfuss, aber er hat trotzdem einen ganz bestimmten Charakter.»



«Guyot» 2019 ZHdK

Der Hocker war Teil einer Ausstellung im Materialarchiv der ZHdK, an der Maurmann zusammen mit zwei Studienkollegen mitgearbeitet hat. Die Metallprofile wurden von einer ursprünglichen Szenografie wiederverwendet. «Es ging darum, eine Ästhetik zu entwickeln, bei der es nicht drauf ankommt, ob das Material neu ist oder es schon Schraubenlöcher drin hat», sagt Maurmann. Das langfristige Ziel des Trios: Sie wollen ein «Urban-Mining»-Netzwerk aufbauen, um Material, das etwa vom Kunsthaus für Ausstellungen oder vom Opernhaus für Bühnenbilder verwendet wurde, vor der Abfalltonne zu retten.

«Design bedeutet, weniger aus einem eigenen Fundus zu greifen, wo man eh schon drin ist, sondern auf Basis eines Auftrags etwas ganz Neues zu schaffen.»

Kürzlich haben die drei eine eigene kleine Design-Firma gegründet: Studio Topo, spezialisiert auf «Produkt- und Raumgestaltung». Sie designen Stühle, bauen Ausstellungen oder ganze Tonstudios. Etwa das Aufnahmestudio für den SP-Podcast «Meyer:Wermuth». «Ich würde mich jetzt nicht als Unternehmer bezeichnen, aber ich bin es natürlich ein Stück weit», sagt Maurmann.

«Die Lernkurve ist sehr steil im Moment, zumindest für mich persönlich. Vor einem halben Jahr haben wir uns noch brutal verrannt beim Zeitaufwand für gewisse Arbeiten. Beim Tonstudio für die SP haben wir zum Beispiel acht Mal so viel Zeit gebraucht wie geplant. Mittlerweile sind wir, glaube ich, an einem Punkt, wo wir uns realistisch einschätzen können.»

Aufträge seien bisher immer genug reingekommen, dass sie davon leben könnten, sagt Maurmann. «Ich erzähle einfach immer allen davon, dass wir drei jetzt zusammenarbeiten. Und wenn wir es genug Leuten erzählen, kommt irgendwann jemand auf einen zu mit einem Auftrag.»

Sich und seine Arbeit zu verkaufen, das liegt Linus Maurmann.

So ganz auf die Karte Selbstständigkeit und eigene Firma setzen wolle er aber noch nicht, sagt er. «Wir drei schauen, dass wir jetzt eine Stelle finden in einem Design- oder Szenografie-Betrieb. Wir merken zwar, dass es funktionieren würde, so wie es jetzt ist; aber es ist sicher gut, wenn wir zuerst mal in bestehende Strukturen reinsehen und später vielleicht auch gewisse Sachen kopieren können.»

Nicht mehr nur eigene Projekte zu machen, also Kunst im klassischen Sinne, sondern vor allem auf Auftrag zu arbeiten, mache ihm nichts aus, sagt Maurmann. «Deswegen wollte ich ja in Richtung Design. Um Produkte zu gestalten, die andere benutzen können.» Und Aufträge würden ihn zwingen, sich mit Themen zu beschäftigen, mit denen er sich ansonsten nicht beschäftigen würde. Wie beim Jazz-Festival-Plakat.

«Wenn man sich das Plakat-Archiv des Jazzfestivals durchschaut, sieht man in den meisten Fällen, ob jemand das gemacht hat, der sich eher als Künstler oder als Designer versteht. Man kann es zum Beispiel daran erkennen, wie gut das Thema Jazzfestival ins Plakat integriert ist. Ist es aus dem Gedanken entstanden, ein Plakat fürs Jazzfestival zu machen, oder wurde das Jazzfestival einfach quasi darauf appliziert.» Design bedeute für ihn, «weniger aus einem eigenen Fundus zu greifen, wo man eh schon drin ist, sondern auf Basis eines Auftrags etwas ganz Neues zu schaffen.»

An eigenen Ideen mangelt es Linus Maurmann indes nicht. Wenn er mal wieder etwas mehr Zeit habe, sagt er, wolle er bekannte Persönlichkeiten als Stühle darstellen, ausstellen und schauen, ob jemand herausfindet, wer welcher Stuhl ist. •

+ Service

TICKETS

Festivalpass Fr. 135.-

Stadttheater, Kammgarn, Sorell Hotel Rüden, TapTab

Tagespass Fr. 49.-/34.-*

Stadttheater, Kammgarn, Sorell Hotel Rüden, TapTab

TapTab Fr. 10.- / Frei*

Club-Konzerte Sorell Hotel Rüden

Fr. 37.-/33.-*

Unbedingt reservieren auf ticket@jazzfestival.ch, kein Vorverkauf. Die Tickets müssen bis 20:15 Uhr abgeholt werden.

*mit Legi

RESERVATION

Tickets für alle Spieltage: ticket@jazzfestival.ch

Die Tickets müssen bis 20:15 Uhr abgeholt werden.

VORVERKAUF

Musikhaus Saitensprung (Unterstadt 27, SH)

Seetickets www.seetickets.com/ch

Stadttheater (für die Eröffnung)

www.stadttheater-sh.ch

INFORMATIONEN

www.jazzfestival.ch

+41 52 533 26 72

KULINARIK

Die Küche der Kammgarn-Beiz ist während des Festivals ab 17.30 Uhr geöffnet.

Tischreservation telefonisch oder per E-Mail:

+41 52 625 24 03

beiz@kammgarn.ch

ÜBERNACHTEN SIE IN SCHAFFHAUSEN - UNSERE HOTELPARTNER

BEST WESTERN PLUS Hotel Bahnhof ****

+41 52 630 35 35

www.hotelbahnhof.ch, mail@hotelbahnhof.ch

KRONENHOF AG

+41 52 635 75 75

www.kronenhof.ch, info@kronenhof.ch

Sorell Hotel Rüden

+41 52 632 36 36

sorellhotels.com/rueden

samantha.schnewlin@sorellhotels.com

Hotel Park Villa

+41 52 635 60 60

www.parkvilla.ch, hotel@parkvilla.ch

VEREIN SCHAFFHAUSER JAZZFESTIVAL

Werden Sie Mitglied im Verein Schaffhauser Jazzfestival. Mit dem Kauf eines Festivalpasses+ Fr. (Pass **135.-** plus 10.-) werden Sie Mitglied unseres Vereins. Wir sind ein nicht kommerzieller Verein, der einmal jährlich das Schaffhauser Jazzfestival, die wichtigste Werkschau der Schweizer Szene im Bereich Jazz und improvisierte Musik, organisiert.

PC-Konto 65-115000-6

Schaffhauser Jazzfestival

JAZZFESTIVAL AUF RADIO SRF 2 KULTUR

DIENSTAG, 2. MAI AB 20 UHR

Vorschau aufs Festival in «Jazz & World aktuell»

Livesendungen vom Festival:

SAMSTAG, 13. MAI 17.06 BIS 18.30 UHR

JazzClassics live vor Ort

SAMSTAG, 13. MAI 21 BIS 24 UHR

Festivalübertragung live vor Ort

Die Konzerte werden nachträglich gesendet in «Late Night Concert» am:

DIENSTAG, 23. MAI AB 20 UHR

Ikarus

Yanick Delez Solo

DIENSTAG, 6. JUNI AB 20 UHR

Julie Campiche

Ydivide

DIENSTAG, 20. JUNI AB 20 UHR

Louis Matute Large Ensemble

Christoph Irniger Trio feat. Ben van Gelder

DIENSTAG, 4. JULI AB 20 UHR

Kurt Rosenwinkel & Jean-Paul Brodbeck

4Art Quartett

Redaktion/Moderation

Annina Salis / Jodok Hess / Roman Hošek

Produktion/Tonmeister

Roman Hošek / Lars Dölle

Das Team des Schaffhauser Jazzfestival sucht ab Sommer 2023, genauer Zeitpunkt ist verhandelbar, eine Nachfolge für das

+ Festivalsekretariat 10-20% (Jahresarbeitszeit)

Ihre Aufgaben

- Mitorganisation von Veranstaltungen
- Management der Adress-Datenbank
- Kommunikation mit Künstler*innen, Mitglieder Medienschaffenden und Sponsoren

Ihr Profil

- Flair für Kultur insbesondere den Schweizer Jazz
- Erfahrung in Kommunikation und Korrespondenz mit diversen Adressaten
- Erfahrung im Management von Datenbanken sowie in der Nutzung von Microsoft Office
- Sprachgewandtheit in Text und Schrift sowie sattelfeste Korrespondenz auf Deutsch

Wir bieten

- Selbständige, zeitlich und örtlich flexible Arbeitsweise (Home-Office), wobei eine Präsenz am Festival im Mai zwingend ist
- Angemessene Bezahlung
- Abrechnung als Selbständigerwerbende*r oder Anstellung

Bewerbungen bis 30. Juni 2023 per Mail an info@jazzfestival.ch

Weitere Informationen: www.jazzfestival.ch oder: Urs Röllin +41 76 412 98 12

**Bei unserer Arbeit
als unabhängige Zeitung
helfen uns mächtige
Verbündete:
26 Buchstaben. Und Sie.**



Jetzt Probeabo
bestellen.



Jede Woche der Zeit voraus.



GF wünscht viel Vergnügen

Die Georg Fischer AG unterstützt jährlich mit einem namhaften Betrag Aktivitäten und Institutionen in Kultur, Kunst, Gesellschaft und Sport. GF in Schaffhausen. Ein verlässlicher Partner seit 1802.



www.georgfischer.com

